

an gesellschaftliche Debatten (1.1.3.) sprechen dafür, Adorno und Foucault zueinander in Beziehung zu setzen. Wie diese Bezugnahme sinnvoll vorgenommen werden kann und welche Aktualisierungspotentiale über die Differenzen zwischen zentralen Begriffen der beiden Autoren ausgemacht werden können, reflektiert der zweite Teil des Kapitels. In Unterkapitel 1.2. wird die Methodik des ›Kraftfelds‹ ausgeführt und im darauffolgenden (1.3) erläutert, wie zwei Sichtachsen die Kraftfelder durchziehen: die Historizität (1.3.1.) und das Theorie-Praxis-Verhältnis (1.3.2.). Dabei bezieht sich die Methodik sowohl auf Motive Adornos und Foucaults wie auch auf Argumente der Sekundärliteratur.

1.1. Ausgangspunkte: Warum Adorno und Foucault?

Drei Ausgangspunkte bieten gute Gründe dafür, dass eine fruchtbare Aktualisierung der kritischen Theorie möglich ist, indem die unterschiedlichen Positionen Adornos und Foucaults miteinander in Beziehung gesetzt werden. Erstens sind dies *immanente* Ausgangspunkte in ihren Arbeiten, zweitens *interne* Ausgangspunkte in der sozialwissenschaftlichen Sekundärliteratur und drittens *externe* Ausgangspunkte in zeitgenössischen Debatten. Diese Basis erlaubt es, den methodischen Zugriff über Kraftfelder als einen neuen Ansatz zu entwickeln, der durch die Differenzen der Begriffe Adornos und Foucaults hindurch Aktualisierungspotentiale offenlegt. Bestehende Unterschiede sind daher weder zu nivellieren noch zu überhöhen. Vielmehr werden im Verlauf der Studie eine Reihe sachlicher Beziehungen zwischen den Positionen herausgearbeitet, die auf gemeinsame Problemlagen verweisen. Daher geht es bei der Betrachtung der werkimmanenten Ausgangspunkte in einem ersten Schritt (1.1.1.) nicht um einen bloß philosophiegeschichtlichen Vergleich oder eine intellectual history, sondern um eine *sozialphilosophische Systematik*, der die Fragestellung nach der Zugehörigkeit zur kritischen Theorie und ihrer Fortsetzung entspricht. Diese Perspektive wird im darauffolgenden zweiten Schritt (1.1.2.) anhand interner sozialwissenschaftlicher Debatten weiter entfaltet. Dafür wird die Entwicklung der relevanten Sekundärliteratur skizziert, die zeigt, wie sich das *Forschungsfeld* strukturiert, das eine Tendenz zur Annäherung der Ansätze Adornos und Foucaults aufweist. In einem dritten Schritt (1.1.3.) wird schlaglichtartig die externe *Relevanz* der theoretischen Auseinandersetzungen für zeitgenössische gesellschaftliche Debatten beleuchtet. Abschließend (1.1.4.) findet sich eine kurze Betrachtung der *Grenzen* der vorliegenden Arbeit und der damit verbundenen Aussichten auf weitere Forschungsfelder.

1.1.1. Entwicklung einer sozialphilosophischen Systematik aus den Schriften Adornos und Foucaults

Die Frage, *inwiefern Adorno und Foucault als Teil einer Tradition der kritischen Theorie der Gesellschaft verstanden werden können*, verdient Erörterung. Zunächst ist die Perspektive der Fragestellung zu präzisieren. Denn über die Antwort ist nicht ex cathedra zu entschei-

den, sondern durch das Abwägen von sachlichen¹ Gründen. Weder haben Autoritäten das letzte Wort noch könnte für die Entscheidung ein Katalog von Merkmalen zurate gezogen werden. Einzig die Beziehung der theoretischen Ansätze auf die gesellschaftliche Wirklichkeit bietet einen befriedigenden Ansatz. Die Annahme lautet daher, dass jede theoretisch-reflexive Haltung der Kritik sich in der Auseinandersetzung mit konkreten Problemen bewähren muss.

Nach sachlichen Beziehungen wird aus einer bestimmten Perspektive gefragt. Dabei steht nicht der philosophiehistorische oder ideengeschichtliche Vergleich der Ansätze Adornos und Foucaults im Vordergrund dieser Arbeit, sondern die *Systematik ihrer Ansätze hinsichtlich der Sozialphilosophie*. Im Fokus stehen Adornos und Foucaults jeweilige *Problemmatisierungen gesellschaftlicher Verhältnisse*. Gemeinsame theoretische Probleme stellen ähnliche Fragen, welche sie zu unterschiedlichen Antworten führen. Daher strukturiert sich der systematische Zugriff auf beide Denker und die Art, sie zueinander ins Verhältnis zu setzen, auf andere Weise als bei einem Vergleich. Zunächst werden *vor dem Hintergrund von Gemeinsamkeiten ihre Differenzen offengelegt, um anschließend durch die Differenzen hindurch zu systematischen Erkenntnissen über sozialphilosophische Probleme und Begriffe zu gelangen*.

Das bedeutet, dass Adornos und Foucaults Werke nicht in jeder Hinsicht miteinander in Beziehung gesetzt werden. Vorrangige Gegenstände bilden ihre sozialphilosophischen Überlegungen. Bewusst werden Literaturtheorie, Ästhetik und im engeren Sinn philosophiegeschichtliche Auseinandersetzungen, etwa mit Kant, beiseitegelassen, wenngleich einzelne Argumente Erwähnung finden, wo es systematisch geboten ist. *Dieser Fokus erklärt die Auswahl der drei Kraftfelder: Macht-Gewalt, Ideologie-Wissen und Identität-Subjektivierung*.² Nicht zufällig bilden diese Begriffe auch die markantesten Anknüpfungspunkte für soziale Bewegungen und gesellschaftliche Debatten in der Gegenwart. In den ausgewählten Problembereichen vermischen sich akademische und aktivistische Interessen und machen eine fundierte Auseinandersetzung mit den Ansätzen Adornos und Foucaults daher besonders notwendig und fruchtbar.

Die sozialphilosophisch-systematische Untersuchung nimmt ihren *immanenten Ausgang* bei der Feststellung Foucaults, seine Frage nach den Machtwirkungen der Aufklärung bringe ihn »in eine *Position der Brüderlichkeit* gegenüber der Frankfurter Schule«

- 1 Die »Methode« solle »nach der Sache sich richten«, so Adorno (Adorno 1968: EIS: 144). Unter Sache bzw. sachlich ist nicht Nüchternheit zu verstehen, sondern ein Problem, das sich stellt. In diesem Sinne hat Adorno gegen die vorgebliche Sachlichkeit der instrumentellen Vernunft eingewandt, die »Sache [...] geht unter in dem, was sie einem abwirft.« (Adorno 1969: [Subjekt-Objekt]: 161) Sache kann daher auch Ding bedeuten, in Spannung zu dessen Begriff (vgl. Adorno 1954: [Ideologienlehre] GS 8: 458; 1958: [Essay]: GS 11: 20). Oder es steht für dasjenige, was problematisiert wird, wie Foucault es nennt. Das »Gebiet der ›Problemmatisierung‹« beschreibt die »Ausarbeitung eines Bereichs von Tatsachen, Praktiken und Denkweisen, die der Politik Probleme zu stellen scheinen.« (Foucault 1984: [342]: 727) Indem Problemmatisierung »die Bedingungen heraus[arbeitet], unter denen mögliche Antworten gegeben werden können«, begreift Foucault sie als »kritische Analysebewegung« (ebd.: 733). Auch bei Adorno stellt die Orientierung an der Sache einen kritischen Impuls auf die Aufhebung von Leiden dar (vgl. Adorno 1966: ND: GS 6: 156).
- 2 Auch Einführungen zur Sozialphilosophie orientieren sich unter anderem an diesen Problembereichen (vgl. Jaeggi/Celikates 2017).

(Foucault 1978: Kritik: 25–26; Hervorhebung P.E.). Foucault übergeht nicht die Differenzen der Ansätze, sondern will auf eine »Gemeinschaft im Problem« (Foucault 1983: [330]: 532; Hervorhebung P.E.)³ hinweisen, die verschiedene Problematisierungen erlaubt.⁴ Adorno formuliert diesen Gedanken in ähnlicher Weise, jedoch selbstverständlich nicht in Hinblick auf Foucault, den er – nach derzeitigem Forschungsstand – nicht kannte. Statt in der bloßen »Übernahme von Thesen« erlangen unterschiedliche Philosophien ihre je historisch spezifische »eigene Wahrheit« durch die »Kritik« aneinander, worin sich die »Einheit des Problems und der Argumente« als die »produktive Einheit der Geschichte der Philosophie« (Adorno 1962: [Wozu noch Philosophie?]: 15; Hervorhebung P.E.) zeige, so Adorno. Ihm zufolge erweist sich gerade darin der »Zeitkern« verschiedener Philosophien (ebd.: 15; Hervorhebung P.E.). Die Historizität des Denkens, so die daraus abgeleitete grundlegende Annahme der vorliegenden Arbeit, ist die Voraussetzung für die Wahrheit unterschiedlicher philosophischer Ansätze, die sie nur in der kritischen Auseinandersetzung miteinander zeigen.

Foucault gehörte nicht nur zu den Ersten, die eine Gemeinsamkeit seines Denkens mit dem Adornos ausmachten (siehe dazu 1.1.2.), sondern er reflektierte bereits über ein »merkwürdiges Problem der *Abschottung* zwischen zwei Formen des Denkens, die einander sehr nah waren« (Foucault 1983: [330]: 532; Hervorhebung P.E.). Ein erstes Indiz liefert er prompt: »Nichts verbirgt eine Gemeinschaft im Problem besser als zwei ziemlich nah beieinander liegende Weisen, es anzugehen.« (ebd.: 532) Das »merkwürdige Problem« zeigt sich rückblickend einerseits als Nicht-Rezeption (vor allem Adornos in Frankreich)⁵ und andererseits als Abgrenzungs-Bedürfnis (besonders gegen Foucault in Deutschland).

Von Gemeinsamkeiten lässt sich selbstverständlich nur sprechen, wo auch Unterschiede ausgemacht werden. Diese Differenzen stehen im Mittelpunkt dieser philosophischen Untersuchung und werden in den folgenden drei Kapiteln entfaltet. Zunächst sei an dieser Stelle exemplarisch auf eine weitreichende *Differenz* verwiesen, die Foucault selbst bereits in dem Text hervorhebt, worin er die gemeinsame Problematik ausmacht. Seine Problematisierung der Machtwirkung der Rationalität unterscheidet sich unter anderem von der Adornos dadurch, dass für Foucault »keine gegebene Rationalitätsform die Vernunft [ist; P.E.]« (ebd.: 543) Adornos Einheitsmodell der Vernunft stellt Foucault bewusst und kritisch eine Pluralität von Rationalitätsformen gegenüber (siehe Kapitel 3.3.). Dahinter scheint bereits eine der grundlegenden Differenzen beider Philosophen

-
- 3 Zu Foucaults Beziehung zur Frankfurter Schule allgemein siehe u.a. Meyer 2008; Kammler/Schneider 2008: 207–211.
 - 4 Der Begriff der Problematisierung stammt von Foucault selbst (vgl. u.a. Foucault 1983: [338]: 668–670; 1984: [339]: 706; 1984: [342]). Vgl. Lemke 2019: 23; 1997: 355; Schneider 2001a: 305; Revel 2009: 7; Brieler 2019: 524. Bereits 1995 spricht Sigrid Weigel in ähnlicher Weise von »unterschiedlichen Antworten auf ähnliche Problemstellungen« zwischen Poststrukturalismus und Frankfurter Schule (Weigel 1995: 5).
 - 5 Zur Nicht-Rezeption Adornos in Frankreich vgl. Abschnitt Rezeptionen (siehe Kapitel 1.1.2.). Zu den übergreifenden Reflexionen Foucaults darüber, warum in Frankreich und Deutschland zwei Traditionen der Aufklärung und ihrer Kritik entstanden und über Foucaults Herkunft aus der französischen Epistemologie siehe Kapitel 3.2.1.

auf: Die Uneinigkeit über die Rolle der Totalität oder die Frage ›Dialektik oder Nominalismus?‹ (siehe Kapitel 1.3.2.).

Mit der Feststellung von Gemeinsamkeiten und Differenzen endet die gedankliche Arbeit jedoch nicht, sie beginnt mit ihr. Im Anschluss an Foucault und Adorno gilt es, hinter die Unterscheidung zurückzutreten und so durch die Differenzen hindurch Antworten auf die Fragestellungen zu finden. Es soll gezeigt werden, wie das in seiner »Absicht [...] voneinander Differierende in seiner Differenz doch wesentlich miteinander zusammenhängt.« (Adorno 1960: PuS: 163) Die Erkenntnis der *Vermittlung* befruchtet die kritische Erkenntnis. Wie die theoretischen Differenzen mit gesellschaftlichen Umbrüchen und Versuchen des Eingreifens vermittelt sind, sollen die Kraftfelder veranschaulichen.

Kritische Erkenntnis bedeutet also Erkenntnis über Erkenntnis und beinhaltet die anhaltende Aufgabe zur Reflexion der *Kritik* selbst. Die Kritik bildet das entscheidende Merkmal der kritischen Theorie, die über die Kritische Theorie des Instituts für Sozialforschung hinausgeht. Sie reduziert sich jedoch nicht auf die bloße Ablehnung des Bestehenden, sondern verlangt nach seiner Analyse. Inwiefern die Begriffe, die Adorno und Foucault entwickelt haben, sich als kritische Analysen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse erweisen können, zeigt sich nur im Durchgang durch ihre Konzeption und in der Art, wie diese auf die spezifischen Historizitäten reagieren und in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen agieren. So haben Adorno und Foucault unbestreitbar kritische Theorien erarbeitet, so die grundlegende Annahme der vorliegenden Studie. *In welchem Sinn* sie jedoch *einer* gemeinsamen Tradition der kritischen Theorie zugehören, kann nur am Ende der Arbeit geklärt werden. Erst dann ist die Frage nach der Historizität der Kritik und der kritischen Theorien verständlich und sind Antworten überhaupt greifbar. *Im Durchgang durch die entwickelten Kraftfelder zeigt sich der kritische Gehalt der jeweiligen Theorien und ihres Einsatzes, der Emanzipation.* Wenn also immanente Kritik, Ideologiekritik oder genealogische Kritik mehr sind als Schlagwörter, wird sich dies nach den Kapiteln, die das Material in Kraftfeldern aufarbeiten, erweisen.

Die Frage nach der *Fruchtbarkeit* oder Unfruchtbarkeit der Theorien, Begriffe und Argumente Adornos und Foucaults kann gleichfalls nicht von oben herab und aus der vermeintlich sicheren Distanz der Nachgeborenen beantwortet werden. *Ob ihre Kritik weiterhin sticht oder sie vereinnahmt wurde, zeigt sich erst in der Anwendung der Konzepte auf die aktuelle gesellschaftliche Wirklichkeit.* Doch um zu einer fundierten Einschätzung unserer Historizität zu gelangen, ist es nötig, die geschichtliche Entstehung unserer eigenen Aktualität zu berücksichtigen. Die Anwendbarkeit und damit Fruchtbarkeit der Auseinandersetzungen etwa über Macht, Ideologie oder Subjektivierung verlangt nach der Kenntnis der Begriffsgeschichte und wie darin Realgeschichte aufgenommen und verarbeitet wurde.

Diese Form der theoretischen Auseinandersetzung ist entschieden entgegengesetzt zur Frage: Was ist noch aktuell? Was hat dieser oder jener uns zu sagen?⁶ Vielmehr *muss die Aktualität sich selbst mit Hilfe der theoretischen Reflexionen auf die Spur zu kommen trachten.*

6 Ganz in diesem Sinn widerspricht Adorno der Frage ›Was hat uns Hegel noch zu sagen?‹ und kontert mit der Gegenfrage danach, wie sich die Gegenwart in den Augen Hegels ausnehmen würde (vgl. Adorno 1963: Hegel: 13). Auf diese Weise ist eine Erfahrung der eigenen Historizität zu machen.

Wenn sich also ein Begriff als unfruchtbar erweisen sollte, dann sollte daraus nicht abgeleitet werden, dass dieser Begriff mangelhaft konzipiert, ihm falsche Annahmen zugrunde liegen oder er schlichtweg unwahr wäre. Stattdessen erlaubt uns diese Feststellung, eine Perspektive auf unsere Gegenwart einzunehmen. Möglicherweise wurde der Begriff vereinnahmt oder umgedeutet.⁷ Diese Beobachtungen sollten als Irritationen verstanden werden und einen Ausgangspunkt für die Befragung unserer Gegenwart bilden. Die Auseinandersetzungen mit vergangenen Theorien ermöglichen uns, die historische Fallhöhe zu ermessen, die wir hinter uns haben.

1.1.2. Forschungsstand

Im Folgenden wird die Geschichte des Forschungsfeldes umrissen. Die teils harten sozialphilosophischen Auseinandersetzungen um Frankfurter Schule und/oder Poststrukturalismus, in denen die wechselhaften Bezugnahmen auf Adorno und Foucault ihren Kontext fanden und finden, bilden den *internen Ausgangspunkt* der vorliegenden Untersuchung. Dabei lässt sich kein Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn die Forschungsliteratur sowohl zu Adorno als auch zu Foucault füllen Regalmeter. Daher konzentriert sich der Ausschnitt auf den relevanten Teil der Literatur, in dem Adorno und Foucault aufeinander bezogen werden.

Zunächst skizziert ein kurzer Seitenblick die Rezeptionsgeschichte, um die Debatten über die möglichen Verbindungen von Adorno und Foucault besser einzubetten. Während Foucault in Deutschland früh Bekanntheit über die akademischen Kreise hinaus erlangte, war Adorno in Frankreich nahezu unbekannt und allenfalls wie in der englischsprachigen Welt für seine Ästhetik einigen Literaturtheoretiker_innen ein Begriff. In den zurückliegenden Jahren ändert sich dies und ein fruchtbares Forschungsfeld entsteht. Ein anschließender genereller Überblick über die Auseinandersetzungen macht deutlich, dass die Debatte Konjunkturen der Abgrenzung und Annäherung folgt. Aufgrund der zunehmenden und unübersichtlichen Fülle der Sekundärliteratur ist eine Beschränkung sinnvoll. Im Interesse der Fruchtbarmachung der Differenzen zwischen Adorno und Foucault dient der Hauptteil dieses Unterkapitels zum Forschungsstand der groben Darstellung der sozialwissenschaftlichen Debatte in ihren wesentlichen Elementen. Dafür werden vier Stationen herausgestellt, die sowohl exemplarisch für die Debatte und ihre Konjunkturen stehen als auch für unterschiedliche Versuche, mit den offenkundigen Differenzen umzugehen. In den 1990er Jahren setzte Thomas Schäfer (1995) als Erster systematisch, wenn auch noch eng umrissen, Foucault in einer Monographie mit Adorno in Verbindung und betonte dabei die Differenzen zu Foucaults Gunsten. In der anschließenden Etappe des ersten Jahrzehnts der 2000er bemühte sich Markus Schroer (2001)

7 Foucaults vielfältige Wandlungen sind sozialwissenschaftliches Allgemeingut. Eines der dahinter liegenden Motive hingegen ist kaum reflektiert: Der Wille, nicht vereinnahmt zu werden und die Absage an abgenutzte Begriffe (vgl. v.a. Foucault 1976: IVC: 26–27; 1976: [192]: 209; 1972: [106]: 384; 1978: [221]: 607). Ulrich Johannes Schneider betont diesen Punkt gleichermaßen (vgl. Schneider 2001a: 303). Hier offenbart sich ein vielversprechender Gesichtspunkt für das Verständnis der Historizität auch über Foucaults Arbeiten hinaus. Zur Taktik, Kritik zu vereinnahmen, indem sie zur Feedbackschleife erklärt und funktional gewendet wird, siehe Ulrich Bröckling (2017: 386).

um eine stärker vermittelnde Sicht auf die beiden Sozialtheoretiker, die bereits die Historizität ihrer Perspektiven einbezieht. Die Reflexion auf Geschichte steht dann in der darauffolgenden Etappe bei Peggy Breitenstein (2013) im Zentrum ihrer Studie, die mit einer am konkreten theoretischen Material orientierten systematischen Untersuchung für die vorliegende Arbeit wegweisend war. In der jüngsten Vergangenheit ist besonders Deborah Cook (2018) in Erscheinung getreten mit einer ersten umfassenden Monographie, die Adorno und Foucault vielfältig in Beziehung zueinander setzte, dabei aber Differenzen einebnete und die Historizität der Autoren nahezu ignorierte.

In das umrissene Forschungsfeld schreibt sich die vorliegende Arbeit ein, indem sie die im Diskurs herausgearbeiteten Differenzen und Gemeinsamkeiten, den Gedanken der Historizität und die Einsicht in die notwendige Arbeit am philosophischen Material aufgreift. Zugleich weist sie auf die ungenügende historische Vermittlung und die Tendenz zur Nivellierung in den bisherigen Arbeiten hin und beabsichtigt mit der Entwicklung der Methode des Kraftfeldes, der Komplexität der Werke Adornos und Foucaults sowie dem Anliegen, sie zu vermitteln, gerecht zu werden. Somit bereitet die Aufbereitung der relevanten Sekundärliteratur den Boden für einen fruchtbaren Beitrag zur Forschung.

Rezeptionen

Aus Gründen des Umfangs muss sich die Darstellung der Rezeption Adornos und Foucaults an dieser Stelle auf wesentliche Aspekte wie Übersetzungen, einflussreiche Texte und rückblickende Einschätzungen beschränken. Umfangreiche Darstellungen zur jeweiligen Rezeptionsgeschichte finden sich in den Handbüchern zu Adorno und Foucault (vgl. Klein et al. 2011; Kammler et al. 2008). Da sich das Interesse der vorliegenden Studie auf verschiedene Arten richtet, Adorno und Foucault miteinander in Beziehung zu setzen, und diese im größeren Rahmen einer Debatte über das Verhältnis von Poststrukturalismus und Kritische Theorie stattfinden, gilt es, den »transatlantischen Umweg« (Weigel 1995: 4) zu berücksichtigen. Wie Sigrid Weigel betont, handelt es sich dabei nicht bloß um einen Dialog zwischen französischen und deutschen Intellektuellen, sondern um ein »Dreiecksverhältnis« (ebd.) zwischen französischen, deutschen und angloamerikanischen Diskursen. Aus diesem Grund überfliegt diese unvollständige Übersicht nacheinander Frankreich, die USA und abschließend die Bundesrepublik.⁸ Abschließend wird zusammengetragen, was über den Kenntnisstand der beiden Autoren übereinander bekannt ist.

Adorno wurde in Frankreich kaum rezipiert. Zwar war er auf Einladung Lucien Goldmanns 1958 und 1965 sowie 1961 durch Vermittlung von Robert Minder zu Vorträgen in Frankreich, aber seine Werke wurden erst später übersetzt.⁹ Von Miguel Abensour, in

8 Damit müssen leider aus Platzgründen an dieser Stelle die Rezeptionen Adornos und Foucaults in weiteren Ländern außen vor bleiben. Besonders die Rezeption Foucaults in Italien wäre für zukünftige Forschungen interessant, da er dort intensiv in Debatten der Linken eingriff und auch angegriffen wurde (vgl. u.a. Kammler et al. 2008: 314).

9 So die Darstellung von Michèle Cohen-Halimi (2019). Daniel Defert gibt an, Lefebvre und später Jean Baudrillard hätten die Frankfurter Schule nach Frankreich gebracht (vgl. Defert 2015). Jean-Luc Nancy zufolge hätte Adorno bei bestimmten französischen Intellektuellen in den 1960er Jahren Anklang gefunden, er nennt beispielhaft Jean-François Lyotard (vgl. Badiou/Nancy 2017: 73).

dessen Reihe »Critique de la politique« beim Verlag Payot seit Mitte der 1970er Jahre zahlreiche Übersetzungen von Adorno erschienen und der in seinem Aufsatz *La théorie critique: une pensée de l'exil?* (1982) Adorno würdigt, ist der Ausspruch überliefert »Malheureux comme Adorno en France« (nach: Cohen-Halimi 2019: 1013). In ihrem Artikel *Les lectures ne restent pas comme elles sont* stellt Michèle Cohen-Halimi (2019) die magere Rezeption Adornos in Frankreich vor und weist auf die langanhaltende Dominanz des Interesses an seiner Ästhetik hin. Erst in den letzten Jahren lässt sich eine umfassendere Rezeption feststellen. Allerdings stellten bereits zuvor zwei Werke die Frankfurter Schule in ihrer Breite der interessierten französischen Öffentlichkeit vor: *L'École de Francfort: dialectique de la particularité* (Zima 1974) und *La théorie critique de l'École de Francfort* (Vincent 1976). Gerard Raulet benennt in seinem Rückblick neben dem Marxismus noch »Exil und Judentum« als »besonders starke Rezeptionsvektoren und -mythen« (Raulet 2018: 52), welche die französische Lektüre der Frankfurter Schule prägten. Für die gehemmte Rezeption der Kritischen Theorie nennt er drei Gründe: den Widerstand der marxistischen Orthodoxie, den Vorwurf der Praxisferne und Althusser's Einfluss (ebd.: 14–16). Cohen-Halimi ergänzt die anhaltende Wirkung Heideggers in Frankreich als Grund für die Nicht-Rezeption Adornos (Cohen-Halimi 2019: 1013).

In der englischsprachigen Welt stand die Rezeption Adornos trotz seiner zahlreichen englischsprachigen Veröffentlichungen u.a. der *Studies in Authoritarian Personality* (1950), zunächst ebenfalls im Zeichen seiner ästhetischen Theorie. So etwa bei *Marxism and Form* (Jameson 1971) und *Marxism and Literary Criticism* (Eagleton 1976). Allerdings widmete Fredric Jameson später Adorno eine große Studie *Late Marxism. Adorno or the persistence of the dialectic* (Jameson 1990), in welcher er ihn als hervorragenden Gegenwartsdiagnostiker beschreibt. Auf das große Interesse am Marxismus in den 1960ern und 70ern reagierte bereits 1976 Perry Anderson mit seinem verbreiteten Überblickswerk *Considerations on Western Marxism*. Darin spitzt er zu, die Gesamttenenz der Frankfurter Schule wäre gekennzeichnet von »Methode aus Ohnmacht, Kunst aus Trost, Pessimismus und Regungslosigkeit« (Anderson 1976: 137). In ihrer Breite wurde die Frankfurter Schule dem englischsprachigen Publikum von Martin Jay 1973 in seinem Standardwerk *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950* vorgestellt. Rückblickend spricht Zwarg in seiner umfangreichen Untersuchung über die *Kritische Theorie in Amerika* von einem »Nachleben« in den USA, das sowohl der Rezeption der »Kritischen Theorie« als auch der »französischen Theorie« (Zwarg 2017: 276) beschieden gewesen sei. Foucaults Rezeption in den englischsprachigen Ländern erfolgte also ebenfalls mit Verspätung, dafür aber mit umso größerer Wucht. Einladungen zu Vorträgen und Kolloquien kamen zu Interviews und anderen Interventionen hinzu, mit denen Foucault selbst einer breiten Rezeption den Boden bereitete. Den Weg bahnten u.a. Übersetzungen von *Überwachen und Strafen* ins amerikanische Englisch 1977 (vgl. Kammler et al. 2008: 77) und ein einflussreicher Reader, zu dem er selbst eigene wichtige Texte beitrug (Dreyfus/Rabinow 1982). Foucault wurde der *French Theory* zugeschlagen. Dieses Etikett wurde im Umfeld der US-amerikanischen Kulturwissenschaften geprägt und war gegen die Dominanz der analytischen Philosophie gerichtet. Weiterhin erschienen in den USA auch erste wissenschaftliche Bücher von Nancy Fraser (1989) und Judith Butler (1990), welche Foucault für den Feminismus fruchtbar machten.

In Deutschland wurden Foucaults Werke nach 1968 in wechselnden Geschwindigkeiten und Qualitäten übersetzt. Breite Rezeption erfuhren *Von der Subversion des Wissens* (1974), das dem deutschen Publikum eine Übersicht über den bisherigen Verlauf seines Werkes bot, sowie die Übersetzung von *Überwachen und Strafen* 1976, bereits ein Jahr nach Erscheinen der französischen Ausgabe. Besondere Bekanntheit erlangte Foucault allerdings zunächst vor allem in einem studentischen Milieu und der autonomen Szene dank einiger Merve-Bücher. Auch deshalb lud man ihn öfter ein, etwa 1978 zum tunix-Kongress nach Berlin (vgl. Felsch 2015: 136–148; Anonymus 1995: 55). Hingegen war die deutsche akademische Rezeption Foucaults zunächst weniger freundlich, was auch mit der starken Prägung durch die Frankfurter Schule zusammenhing. Häufig findet sich in der Forschung die Beschreibung zweier Phasen der Foucault-Rezeption. Nachdem zuerst die Kritik an Foucault dominierte, die wesentlich in den 1980er Jahren stattfand und von Manfred Frank (1983), Jürgen Habermas (1985) und Axel Honneth (1985) prominent getragen wurde, schlug das Pendel um und es folgte eine Phase der Verteidigung, die Karsten Schubert auf die »späte[n] 90er[] und 2000er Jahren« datiert und für »unabgeschlossen« hält (Schubert 2019: 50). Deren Protagonisten, darunter Thomas Lemke (1997), Ulrich Bröckling (2007) und Martin Saar (2007), wollten Foucault als »kohärenten Sozialphilosophen« verstanden wissen (Schubert 2019: 51). In erheblichem Maße hängt die mit dieser Umkehr einhergehende erneute Foucault-Konjunktur mit der Veröffentlichung der Vorlesungen zur Gouvernamentalität 2004 und der Übersetzung der gesammelten kleineren Schriften 2005 zusammen (vgl. Meyer 2008: 88). Dieser kompakte Überblick über die Rezeptionsgeschichte wird im Folgenden weiter ausgeführt.

Zunächst kann noch auf die gegenseitige Kenntnis Adornos und Foucaults voneinander geblickt werden. Es ist wenig wahrscheinlich, dass Adorno von Foucault erfahren hatte. Belege dafür sind derzeit nicht bekannt. Jedoch plante er vor seinem Tod 1969 ein Seminar über den französischen Strukturalismus, zu dem Foucault damals gerechnet wurde (vgl. Adorno: Vorlesung 1968: 175). Vielleicht hatte Adorno also doch Kenntnis von einem Theoretiker, der bis dahin eher als Epistemologe in Erscheinung getreten war. Natürlich handelt es sich um reine Spekulation, was Adorno wohl zum Gegenstand des Seminars gemacht hätte und wie er die Arbeiten Foucaults bewertet haben würde. Umgekehrt ist unklar, was Foucault von Adorno wusste. 1974 erschien die französische Übersetzung der *Dialektik der Aufklärung* Adornos und Horkheimers. Während der Entstehung von *Überwachen und Strafen* vor 1975, so erinnert sich Foucaults Biograph Didier Eribon laut Katrin Meyer, habe dieser »die Texte Horkheimers und Adornos [...] »verschlungen« (Meyer 2008: 89). James Miller berichtet, dass Foucault 1976 Jays Studie über die Entstehung der Frankfurter Schule gelesen und später Habermas gegenüber seine Bewunderung für die *Dialektik der Aufklärung* geäußert habe (Miller 1993: 690). Es bleibt rätselhaft, warum Foucault erst eine Übersetzung oder eine Einführung gebraucht haben sollte. Schließlich war er des Deutschen mächtig, hatte sogar 1961 eine eigene Übersetzung von Immanuel Kants Anthropologie vorgelegt (vgl. Foucault 1964: [19]). Überdies leitete er 1959 in Hamburg das dortige Institut Français, als Adorno bereits ein einflussreicher Intellektueller der Bundesrepublik war. In dieser Zeit lernte Foucault auch seinen späteren Lebensgefährten Daniel Defert kennen, der als verlässlicher Zeuge gelten kann. In einem Interview antwortete Defert auf die Frage, wie die Aussage Foucaults zu bewerten sei, er hätte sich Einiges zu schreiben sparen können, wäre er früher auf die Texte

der Frankfurter Schule gestoßen, knapp und ernüchternd: »Ich denke, er hat es aus Höflichkeit gesagt.« (Defert 2015) Fest steht, dass Foucault in seinen Veröffentlichungen nur ein einziges Mal direkt Autoren der Frankfurter Schule zitierte, dies waren nicht Adorno oder Horkheimer, sondern Otto Kirchheimer und Georg Rusche mit ihrer Studie über das Gefängnis.¹⁰ Insgesamt erscheint also unsicher, was Adorno und Foucault voneinander wussten und wie sie die Positionen des anderen bewertet haben beziehungsweise bewertet hätten. Ohnehin bleibt für die vorgeschlagene systematische Perspektive auf sozialphilosophische Probleme nur der Weg über die Schriften beider Autoren und die eigenständige Reflexion am Material. Da jedoch ein naiver Zugang zu ihren Werken aufgrund von Bergen an Sekundärliteratur nicht länger offensteht, muss zunächst der Forschungsstand rasch durchquert werden.

Konjunkturen von Abgrenzung und Annäherung

Das Forschungsfeld, in welchem Adorno und Foucault miteinander in Beziehung gesetzt werden, hat sich erst langsam aus den verbissenen Kämpfen zwischen verschiedenen Lagern heraus entwickelt. Zunächst verblieben die Sozialwissenschaftler_innen und Philosoph_innen häufig auf dem Standpunkt ihrer angestammten Theorietradition. Besonders in Deutschland erfolgte daher eine meist starre Gegenüberstellung der Arbeiten der Frankfurter Schule, darunter besonders Adornos, mit dem nach und nach veröffentlichten Werk Foucaults. Vor allem in den 1980er Jahren und zum Teil noch bis heute wird pauschal eine Unvereinbarkeit behauptet, die meist mit unüberbrückbaren Schulstreitigkeiten zwischen Kritischer Theorie und Poststrukturalismus begründet wurde. Diese Texte dienen wohl mehr der Selbstvergewisserung als einer fundierten Auseinandersetzung über sozialphilosophische Probleme der Gesellschaftstheorie. Erst seit den 1990er Jahren lässt man diese Schulperspektive nach und nach hinter sich und verfolgt systematische Erkenntnisinteressen, in die sich die vorliegende Arbeit einschreibt. Differenzen und Gemeinsamkeiten in den Ansätzen von Adorno und Foucault werden nicht nur wie zuvor benannt, sondern nun auch auf ihre gesellschaftlichen Ursachen und historischen Hintergründe hin untersucht. Entsprechend findet sich, wie oben angedeutet, in der Forschungsliteratur die Beschreibung der Ablösung einer Phase der Abgrenzung durch eine der Annäherung (vgl. Schubert 2019: 193). Stephan Adolphs zufolge ist »Foucaults Werk« über den Umweg über die angloamerikanischen Diskurse auch in Deutschland zugänglicher geworden, was »erfreulicherweise zur Auflösung der Blockade zwischen Foucaultschem Denken und kritischer Theorie im deutschen Raum geführt hat.« (Adolphs 2015: 193) Dieses Zweiphasen-Modell von Abgrenzung und Annäherung eröffnet zwar einen schnellen Zugriff, wird aber bei näherer Betrachtung nicht allen Stimmen und Entwicklungen gerecht. Einerseits sprachen sich schon früh Einzelne für einen fruchtbaren Vergleich aus, sogar unter den schärfsten Kritikern Foucaults. Andererseits bleibt die allgemeine Tendenz zur Versöhnung der Ansätze Adornos und Foucaults nicht ohne Fallstricke, besonders hinsichtlich der Einebnung von Differenzen.

10 Siehe hierzu ausführlich Jan Rehmanns Untersuchung über Deleuze und Foucault, worin er Foucault vorwirft, Rusche und Kirchheimer nicht vollständig rezipiert, in Teilen sogar plagiiert und um zentrale Punkte gebracht zu haben (Rehmann 2004a: 141–150).

Um bei aller gebotenen Kürze der Darstellung den Differenzierungen des Forschungsfeldes gerecht zu werden, werfen die folgenden Unterkapitel einige Schlaglichter auf relevante Texte der Sekundärliteratur und greifen exemplarisch vier davon heraus. Dabei zeigen sich in den zeitlichen Konjunkturen einige Entwicklungslinien. Diese verdichten sich in einigen Büchern und Artikeln, an denen sich die Auswahl orientiert. Sie stehen für neue Richtungen der Theoriedebatten: die erste deutschsprachige Monographie, welche die selbstvergewissernde Lagermentalität verlässt; die erste Studie, welche die Historizität Adornos und Foucaults berücksichtigt; die erste detaillierte Untersuchung am Material; schließlich der erste systematische Vergleich. Dabei bleiben notwendig Lücken und Leerstellen bestehen. Aber der kurze Überblick zeichnet die wesentlichen Linien der Debatten nach und benennt wichtige Punkte, an die im Verlauf der Arbeit angeknüpft wird.

Bereits vor den hier skizzierten intensiven Auseinandersetzungen spielte sich eine vorwiegend deutsche Vorgeschichte ab, die in Kürze umrissen werden soll. Vor 1980 setzten zwei Texte den Ton für die intellektuelle Auseinandersetzung mit Foucault in der Bundesrepublik. Martin Puder lässt in *Der Böse Blick des Michel Foucault* große Sympathien für den aufstrebenden Foucault erkennen und weist das deutsche Publikum sogleich auf Parallelen zwischen diesem und Adorno hin u.a. in der Kritik am Humanismus (vgl. Puder 1972: 316; siehe Kapitel 4). Er verdeutlicht sogar Foucaults Gedankengänge durch Zitate Adornos (vgl. ebd.: 323). Während dieser Stimme wenig Gehör geschenkt wird, halten sich Viele an die scharfe Kritik von Jean Améry, der in Foucault einen »gefährliche[n] Gegenauflärer« erkennt, weil er den Tod des Menschen beschwöre (Améry 1978; vgl. Hewera 2011: 78–79).

In den 1980er Jahren kommt es zu einer Vielzahl von Auseinandersetzungen von namenhaften deutschen Sozialphilosophen mit Foucault. Während die Mehrzahl mit Améry gegen Foucault Front macht, verfahren Einzelne durchaus wohlwollend. Albrecht Wellmer zufolge stellen sich Adorno und Foucault in Bezug auf die Kritik der instrumentellen Vernunft ein »analoge[s] Problem« (Wellmer 1985: 76). Über die soziale und historische Bedingtheit des Subjekts vertreten beide, seiner Meinung nach, ähnliche Thesen (vgl. ebd.: 74). Weit mehr Beachtung findet jedoch Habermas, der Foucault einer schneidenden Kritik unterzieht. Zwar erkennt der Schüler Adornos zwischen diesem und jenem gewisse Gemeinsamkeiten hinsichtlich der radikalen Vernunftkritik und eine »Absicht« Foucaults, welche »in die Richtung einer Negativen Dialektik [...] weist« (Habermas 1985: 282). Doch Adornos Hoffnung auf Versöhnung unterscheide ihn grundsätzlich von Foucault (ebd.f: 283). Zwei Punkte kritisiert Habermas im Wesentlichen an Foucault: dass dieser »seine *eigene* genealogische Geschichtsschreibung nicht genealogisch denkt« und die »Herkunft seines transzendental-historischen Machtbegriffs unkenntlich macht.« (ebd.: 316; Hervorhebung im Original) Aus dem hermeneutischen Zirkel und transzendentalen Macht-Begriff sowie dem »glückliche[n] Positivismus« (ebd.: 292) Foucaults ergäben sich drei Probleme: ein »unfreiwillige[r] Präsentismus«, ein »unvermeidliche[r] Relativismus« und die »willkürliche Parteilichkeit einer Kritik, die ihre normativen Grundlagen nicht ausweisen kann.« (Habermas 1985: 325) Ferner kritisiert Habermas Foucaults Nähe zu Heidegger und dem Strukturalismus (ebd.: 313). Damit sind die Pflöcke eingeschlagen, welche die Grenzen der philosophischen Lager markieren. Habermas' Kritikpunkte bestimmen die deutsche Sicht auf Foucault für

Jahre, besonders die Perspektive derer, welche sich auf die Frankfurter Schule berufen. Nicht alle Vorwürfe von Habermas lassen sich so leicht aus dem Weg räumen wie seine offenkundige Fehleinschätzung, Foucault sei ein Jungkonservativer (vgl. Adolphs 2015: 193). Jedoch handelt es sich im Grunde um eine etwas einseitige Debatte zwischen Habermas und Foucault¹¹, bei der einem der Kontrahenten durch frühen Tod das Wort entzogen wird. Ausdrücklich dem Verhältnis von Adorno und Foucault widmet sich Honneth in seiner 1985 eingereichten Dissertation und anschließenden Texten. Er erkennt in beiden Ansätzen zwei Formen einer Kritik der Moderne, die er streng voneinander abgrenzt. Zwar bescheinigt er Foucault, das Soziale wieder zu seinem Recht kommen zu lassen, nachdem Adorno es geschichtsphilosophisch aufgelöst habe (vgl. Honneth 1986: 85–86; 120), doch folgt er grundsätzlich Habermas' Kritik an Foucault. Denn wo Adorno zur »Versöhnung« des entfremdeten Menschen aufriefe, ginge es Foucault um dessen sprachanalytische Dekonstruktion und eine Attacke auf die moderne »Idee der menschlichen Subjektivität überhaupt.« (Honneth 1988: 140) Foucault falle hinter die von Adorno erreichten Emanzipationsvorstellungen zurück, beziehe sich auf kompromittierte Positionen und verstricke sich überdies in Widersprüche. Diese Kritik reiht sich ein in den wiederkehrenden Vorwurf deutscher Sozialwissenschaftler_innen gegen ihre erfolgreichen französischen Kolleg_innen, ihre Theorien seien inkohärent, verspielt und mehr Dichtung als Wissenschaft.

Etappe 1: Die 1990er: Schäfer verlässt die Lager

In den 1990er Jahren mehren sich Stimmen, die die Lagerbildung aufbrechen wollen. Diese Impulse kommen häufig aus den angloamerikanischen Diskursen. Gegen solche Versuche, Parallelen zwischen der Herrschaftskritik Foucaults und derjenigen der Kritischen Theorie zu ziehen, wendet zwar Jameson ein, dass der Begriff der Naturgeschichte bei Adorno jeden Anschein tiefergehender Ähnlichkeiten unmöglich mache (vgl. Jameson 1990: 9–10). Allerdings entdeckt Terry Eagleton, dem Jameson sein Buch widmet, bereits auf anderem Gebiet Gemeinsamkeiten zwischen Frankfurter Schule und French Theory. Adorno nehme im Ideologiebegriff und anderen Feldern sogar den »Poststrukturalismus vorweg« (Eagleton 1991: 148). Deutlich detaillierter argumentiert Thomas McCarthy, der in einem Artikel erklärt, die Herkunft Foucaults von Friedrich Nietzsche und das hegel-marxistische Erbe Adornos und Horkheimers führten zu »competing claims to the very same areas.« (McCarthy 1990: 441) Nach Aufzählung der Unterschiede gelangt McCarthy allerdings zu der Einschätzung: »the strengths of genealogy are better viewed as complementary to those of classical critical theory« (ebd.: 464). In seinem ein Jahr später veröffentlichten Buch führt er seine These weiter aus, wonach Foucaults theoretischer Ansatz, entgegen dessen anderslautender Positionierung, nicht als Ersatz (vgl. McCarthy 1991: 84), sondern als Ergänzung zur klassischen Kritischen Theorie zu begreifen wäre (ebd.: 115). Zwar zeigen sich bei McCarthy schon Versuche, die Differenzen und Gemeinsamkeiten (vgl. ebd.: 65–72) zwischen Adorno und Foucault zu verschränken, doch werden sie mehr aufgezählt als miteinander vermittelt. So verfährt auch Cook, die ebenfalls Anfang der 1990er vier Differenzen aufzählt und Foucault dem westlichen Marxismus zuschreibt (vgl. Cook 1993: 138; siehe unten ausführlicher). In seiner umstrittenen

11 Zur Habermas-Foucault-Debatte siehe Raulet 2018; Allen 2009 und Cusset/Haber 2006.

Biographie Foucaults geht Miller am Rande auch auf dessen Verhältnis zur Frankfurter Schule ein. Während Foucault gleich erkannt habe, »dass Horkheimer und Adorno in mancher Hinsicht verwandte Geister waren« (Miller 1993: 491), habe er mit deren Schüler Habermas gefremdet. Millers Einschätzung nach untersuchte Foucault »ähnliche Problemstellungen« wie die ältere Kritische Theorie, »indem er aufgezeigt hatte, wie subtil gesellschaftliche Mechanismen den Willen abtöten, die Vorstellungskraft einschränken und somit den freien Geist eindämmen.« (Ebd.) Auch in Deutschland geht das Abgrenzungsbedürfnis zurück. Impulse kommen neben den angloamerikanischen Diskursen auch aus dem Feminismus, wo beispielsweise Gudrun-Axeli Knapp 1995 bei einem Seitenblick auf Foucault argumentiert, die Differenzen zwischen älterer Kritischer Theorie und Foucault könnten »in Bezugnahme aufeinander produktiv gemacht werden« (Knapp 2012: 157). Die veränderte Tonlage zeigt auch ein erster Sammelband an, welcher Poststrukturalismus und Frankfurter Schule miteinander ins Gespräch bringt. Unter dem Titel *Flaschenpost und Postkarte* will Weigel die Blockaden zwischen den Lagern aufbrechen, denn »in der Figur des Gegensatzes zwischen Ideologiekritik und Dekonstruktion« sei »ein toter Winkel entstanden«, durch den »zahlreiche Verbindungen ausgeblendet werden« (Weigel 1995: 3). Zwar betont Weigel die Gemeinsamkeiten der Ansätze, jedoch ohne deren Unterschiede zu verdecken. Keine direkten »Einflüsse«, sondern »Korrespondenzen zwischen Kritischer Theorie und Poststrukturalismus« erkennt sie, die nun behutsam auf »indirekte, implizite [...] Entsprechungen oder Anschlussstellen« (ebd.: 3) hin überprüft werden sollten. Wobei dieses »Projekt einer Untersuchung von Korrespondenzen noch in den Anfängen« (ebd.: 5) stecke, wie sich Weigel deutlich bewusst ist. Im Sammelband untersucht Alex Demirović aus der Perspektive der Geschichte der Philosophie als Disziplin die Gründe der bis dato hegemonialen »polar[en]« Anordnung Foucaults und Kritischer Theorie (Demirović 1995: 91) und Schade empfiehlt eine »durch Foucault hindurchgehende[] Re-Lektüre z.B. der *Dialektik der Aufklärung*«, welche deren »Nähe« (Schade 1995: 118) offenbaren könne. Damit sind zwei wichtige Motive markiert, die das Forschungsfeld strukturieren und in den folgenden Jahren weiter ausgebaut werden. Erstens der Fokus auf die großen Werke, die bevorzugt herangezogen werden, besonders die *Dialektik der Aufklärung* und *Überwachen und Strafen*. Und zweitens die Historisierung der Ansätze, welche sie in ihren zeitlichen Kontext einordnet und deren Wirkungen in akademischen Diskursen und darüber hinaus untersucht. Letzteres zeigt sich in der 1999 veröffentlichten Studie Demirovićs über die Frankfurter Schule, in der er mit Hilfe von Foucaults Begriffsinstrumentarium deren Theorie und Politik mit den Zeitläufen verbindet. In *Der nonkonformistische Intellektuelle* führt er eindrucksvoll die Vereinbarkeit beider Ansätze vor Augen. Die Kritische Theorie habe gezielt »zur Erzeugung eines Problemhorizontes und zu einer Sicht der Dinge beigetragen, die die Grundlagen dafür darstellen, dass sie mit ihren Begriffen und Wissenspraktiken als angemessene Antwort« (Demirović 1999: 13) auf die historische Situation der 1950er Jahre begriffen werden konnten.¹²

12 Demirović äußert sich anders als in seinen sonstigen hier aufgeführten Schriften kaum über Foucault selbst. Dessen Thesen und Konzeptionen zur Wahrheitspolitik sind in seinen Augen aber mehr als bloße Methode, sondern »Erweiterung[en]« (Demirović 1999: 16) in kritisch-emanzipatorischer Absicht (vgl. ebd.: 16–19).

Doch nicht nur die Kritische Theorie und ihre Protagonisten sowie Foucault wurden historisiert, sondern auch die Debatten, in denen um sie, mit ihnen und gegen sie gekämpft wurde, und welche zur Lagerbildung der 1980er Jahre führten. In ihnen erkennt Wolfgang Eßbach die Sehnsucht nach klaren Grenzziehungen, die auf theoretische Auseinandersetzungen der 1960er und 1970er Jahre etwa um den Positivismus zurückprojiziert werden. Er wendet sich vehement gegen die wiederkehrenden Wünsche nach Abgrenzungen und betont stattdessen, dass sich im Rückblick der »Gesamthorizont der Theorieentwicklung einer Epoche« (Eßbach 2000: 10) zeige. In dieser ideengeschichtlichen Perspektive zeigt Eßbach die Foucault, Adorno und anderen gemeinsamen Probleme auf, beispielsweise von Identität und Alterität, und wie diese in der Theorie verhandelt werden. Stärker aus der Tradition der Herrschaftskritik heraus unternimmt die *jour fixe initiative berlin*, ein Zusammenschluss von linken Akademiker_innen, Vermittlungsbe mühungen zwischen den Lagern in einem zweiten bedeutenden Sammelband. Bereits im Titel machen sie dieses Ziel deutlich: *Kritische Theorie und Poststrukturalismus: theoretische Lockerungsübungen*. In der »Gesellschaftskritik eines Gilles Deleuze und Felix Guattari, des späten Michel Foucault, Jacques Derridas und anderer« erkennen sie explizit gegen Habermas, »eine Kritische Theorie der Gesellschaft auf der Höhe der Zeit.« (Baumann 1999: 5) Damit bringen sie das drängende Erkenntnisinteresse des Forschungsfelds auf den Punkt: die Aktualisierung der Kritischen Theorie. Zuvor drängten bereits Knapp (1995: 10) und Wolfgang Fritz Haug (1996: 195) auf eine *Kritische Theorie auf der Höhe der Zeit* und nach ihnen werden sich Volker Weiß und Sarah Speck (2007: X) sowie Ulrich Bröckling (2017: 390) darauf berufen. Doch bleibt diese Tendenz zur Annäherung von Adorno und Foucault, beziehungsweise Kritischer Theorie und Poststrukturalismus, nicht ohne Widerspruch. Gegen den Sammelband polemisiert etwa Gerhard Scheit (2000), der die unüberwindlichen Gegensätze betont und abermals die Kritische Theorie Adornos zum Maßstab erhebt, an dem Foucault und andere gemessen werden müssten.

Aus der Fülle an Sekundärliteratur der 1990er Jahre verdient ein Name herausgehoben zu werden. Thomas Schäfer bemüht sich mit einem Aufsatz und seiner späteren Dissertation erstmals intensiv um eine detaillierte Auseinandersetzung zwischen Positionen Foucaults mit denen Adornos in Deutschland. Dabei greift er zahlreiche genannte Motive auf und steht selbst für die Tendenz einer Annäherung der deutschen akademischen Diskussion über den transatlantischen Umweg hin zu Foucault. 1990 wird Schäfers Aufsatz *Aufklärung und Kritik. Foucaults Geschichte des Denkens als Alternative zur Dialektik der Aufklärung* veröffentlicht. Darin setzt er systematisch Foucault zu Adorno und Horkheimer in Beziehung und vertritt die These, »dass die Aufklärungskritik der Frankfurter Schule vielmehr eine völlig andere Problematik darstellt als Foucaults kritische Geschichte der Denksysteme.« (Schäfer 1990: 70) Interessanterweise stärkt Schäfer gegen Habermas und Honneth die Position Foucaults, indem er nicht versucht, die Gemeinsamkeiten mit der Kritischen Theorie darzulegen, sondern die Überlegenheit der Theorie Foucaults.¹³ Nach seiner Rekonstruktion würden Adorno und Horkheimer das »Leid«,

13 Dafür bemüht sich Schäfer auf den zahlreichen angesprochenen Vergleichsebenen die Punkte herauszuarbeiten, an denen Foucault über die Ansprüche auf Kritik und Emanzipation Horkheimers und Adornos hinausgeht. So betont er, dass die »Zurückweisung von Identität« bei Foucault nicht die »Konnotation eines vollständigen oder wahrhaftigen Menschseins« wie bei Adorno/

welches sie analysieren und skandalisieren, »als dasjenige eines *allgemeinen Erfahrungssubjekts*« (1990: 73; Hervorhebung im Original) auffassen und damit universalisieren. Sie verknüpften ihr »Interesse an anderen Verhältnissen«, so schließt er, »mit einem subjekt- und geschichtsphilosophischen Denkmodell« (ebd.: 74). Dessen Akzeptanz und argumentative Kraft ist aber geschwunden und seither hängt die Begründungslast der befreiten Gesellschaft in der Luft. In dieser Situation sieht Schäfer in Foucaults konsequenter Abkehr vom Universalismus eine entscheidende Radikalisierung der Kritik gegenüber Adorno (ebd.: 81, 83). In seiner Dissertation *Reflektierte Vernunft. Michel Foucaults philosophisches Projekt einer antitotalitären Macht- und Wahrheitskritik* (Schäfer 1996) geht Schäfer stärker ins Detail, nimmt einige Zuspitzungen zurück, bleibt in der Sache aber entschieden. Zwar erkennt er nun das gemeinsame Problem von Adorno und Foucault im »Verhältnis von Rationalität und Macht«, spricht aber weiterhin von einer grundlegenden »Differenz im Horizont einer gemeinsamen Thematik« (Schäfer 1996: 79). Weiterhin verfolgt er die Strategie der Stärkung Foucaults, welche die von Habermas, Honneth und anderen umkehrt. Demzufolge sei Foucault durch Ablehnung des Totalitarismus radikaler hinsichtlich seiner Gesellschaftskritik. Gegen McCarthy, Dews und weitere Theoretiker_innen, die Gemeinsamkeiten zwischen Adorno/Horkheimer und Foucault erkennen, wendet Schäfer ein, es handle sich nur um »oberflächengrammatische Ähnlichkeit der Thesen«, nicht aber um die »Gleichheit ihrer Bedeutungen« (Schäfer 1996: 188; Hervorhebungen im Original). hingegen komme es auf »Unterschiedlichkeit des zeitdiagnostischen Sinns der jeweiligen Aussagen« und »ihren jeweiligen normativen Status« (ebd.) an. Damit macht Schäfer zurecht auf das historische Apriori aufmerksam, demzufolge bei der Bewertung der Thesen ihre Zeitgebundenheit zu betrachten ist (siehe 1.3.1.). »Im Gegenteil zu Horkheimer/Adorno«, erklärt Schäfer, »dient die Diagnose Foucaults nämlich weder zu der Behauptung, moderne Gesellschaften gingen in ihrer disziplinarischen Organisation völlig auf, noch wird das System von Disziplinarmächten als eine gesellschaftliche Verfassung dargestellt, die den Individuen an Leib und Seele Unrecht tue.« (ebd.: 188) Schäfer gesteht also nur Foucault die Erkenntnis zu, dass Gesellschaften brüchig und nicht vollständig uniform sind, nicht aber Adorno, von welchem ähnliche Aussagen belegt sind (siehe Kapitel 1.3.2. und 2.1.). Auch die Feststellung ambivalenter Wirkungen reserviert Schäfer unzutreffend ausschließlich für Foucault. Damit zeigt sich schließlich, dass Schäfer zwar entscheidende Impulse liefert für das Forschungsfeld, dessen Motive und Dynamiken sich in seinen Texten verdichten, doch verbleibt er dem Lagerdenken weiterhin verhaftet noch in dem Moment, in dem er es verlässt.

Etappe 2: Die 2000er: Schroer historisiert und kontextualisiert

In den 2000er Jahren verstärkt sich die Tendenz zur Annäherung von Adorno und Foucault. Gleichzeitig setzen sich Ansätze durch, die ihre Thesen im historischen Kontext betrachten. Immer häufiger werden sowohl die Autoren als auch die ihnen zugeordneten

Horkheimer besitze, sondern er »von der prinzipiellen (zwanghaften) Begrenztheit jeglicher, auch derjenigen menschlichen Identitätsformen aus[geht], die mit emanzipatorischem Anspruch auftreten.« (Schäfer 1990: 81) Siehe zu diesem Punkt die Diskussion um den Entfremdungsbegriff in Kapitel 4.3.2.

Strömungen als historische Formen der kritischen Gesellschaftstheorie begriffen, welche in Verbindung mit historischen Umwälzungen stehen. Hierfür wird vereinzelt auch die Krise des Fordismus herangezogen.

An den gängigen Topos der Kritik der geschichtsphilosophischen Sackgassen bei Adorno und anderen »postmarxistischen Denker[n] der Frankfurter Schule« (Schneider 2001a: 306) anknüpfend hebt Ulrich Johannes Schneider Foucaults Vorzüge hervor. Während jene »noch laborierten, weil sie historische Werte wie Emanzipation oder Aufklärung in das Philosophieren ziehen wollten«, habe »Theorie« bei Foucault nicht länger im »Dienst der Geschichte« gestanden, sondern selbst über »ethischen Wert« (ebd.) verfügt. Ähnlich wie Schäfer erscheint Schneider der Verzicht auf normative Herleitungen durch Foucault als Minderung der Begründungslast und nicht wie Habermas als Inkonsistenz der Kritik. Daniel Loik hebt in seinem ebenfalls 2001 erstmals veröffentlichten Aufsatz *Die Welt wird enger mit jedem Tag. Adorno und Foucault: Philosophieren im universellen Verblendungszusammenhang* ihre Gemeinsamkeiten bis zu einem Punkt hervor, an dem die Unterschiede zu verschwimmen drohen. Zunächst betont er allerdings einige Differenzen. Während Adorno mit Karl Marx und Georg Wilhelm Friedrich Hegel die Fetischisierung noch aus einer Ursache, dem Tausch, ableite, verfolge Foucault mit Nietzsche eine »gesellschaftstheoretische[] Dezentralisierung« (Loik 2001: 45). Weiterhin habe Adorno an eine Versöhnung von Ding und Begriff jenseits der fetischisierenden Identifikation festgehalten, wohingegen Foucault dies als unzulässige Essentialisierung abgelehnt habe (ebd.: 46). Doch erliegt Loik anschließend dem Drang, beide einander anzugleichen, und präpariert Gemeinsamkeiten. Einerseits hält er zutreffend fest, dass Adorno und Foucault gleichermaßen gegen Leid, Gewalt und Herrschaft eintraten (ebd.: 43), gleicht aber andererseits unzutreffend an, was der Sache nach verschieden ist. Denn es trifft nicht zu, beide würde ein gemeinsames »Streben nach einem Außen des Diskurses« verbinden, »das sie in Nichtidentität und Differenz erblicken« (ebd.: 48, vgl. 41–43). Diskursanalyse und Dialektik lassen sich nicht derart handstreichartig verbinden (siehe Kapitel 1.3.2.). Loiks in weiten Teilen überzeugende Argumentation schreibt sich in dieser unzulässigen Zuspitzung in eine Gesamttenenz ein, welche die Differenzen zwischen Adorno und Foucault nach und nach schleift. In ähnlicher Weise rechnet Eva Illouz beide einer vermeintlichen Tradition der »reinen Kritik« (Illouz 2004: 136) zu. Die von ihnen vertretene »traditionelle Kritik« verfolge »eine Sehnsucht nach Reinheit« und habe die Kultur der Politik »subsumiert«, wodurch die materialen Analysen der Kultur »verflach[t]« (ebd.: 136) würden. Diese Einwände überzeugen mit Blick auf die Auseinandersetzungen beider Theoretiker mit Literatur und Musik wenig. Eher scheint die Homogenisierung dem Willen zu entspringen, die eigene Position als »unreine Kritik« zu profilieren. Diese schließe zwar wie jene an das Modell immanenter Kritik an, indem sie von den Zielen und Wünschen der Akteure ausgehe und daran die Realisierungschancen messe, lasse dabei aber wesentlich mehr Raum für Ambivalenzen. Während die reine Kritik von gesellschaftlicher Totalität ausgehe und sich auf einen »totalen Standpunkt« (ebd.: 137; Hervorhebung im Original) stellt, betont Illouz die Unabsehbarkeit von unintendierten Folgen und plädiert für diskontinuierliche Modelle der unüberschaubaren gesellschaftlichen Entwicklung (vgl. ebd.: 136–141). Gleichermäßen vereinheitlichend bezieht sich Butler auf Adorno und Foucault. »Beide Positionen« würden »sich berühren« (Butler 2002/2007: 146) in der

»Notwendigkeit [...], das Menschliche in seiner Fehlbarkeit zu begreifen«, die mit der Erkenntnis verbunden sei, dass niemand von sich »vollständige Rechenschaft geben« (Butler 2002/2007: 150) könne. Butler scheint Adorno und Foucault mehr auf ihre eigene These hin zu lesen und dabei bewusst die internen Differenzen zwischen ihnen wie die externen zu Gunsten ihrer Position zu verwischen. Wesentlich ertragreicher sind die historischen Vermittlungsversuche, die Andreas Reckwitz und Alex Demirović in diesen Jahren verfassen. In *Kritische Gesellschaftstheorie heute. Zum Verhältnis von Poststrukturalismus und Kritischer Theorie* unternimmt Reckwitz eine Rekonstruktion unter Rückgriff auf gesellschaftliche Transformationen. Aus historischer Perspektive erkennt er zwischen Adorno und Foucault sowohl Brüche als auch Kontinuitäten, die es erlauben, von einer gemeinsamen Tradition zu sprechen. »Es wird im Poststrukturalismus ein Erbe der Kritischen Theorie verarbeitet und zugleich in eine andere Richtung gewendet« (Reckwitz 2006: 12). Verbindendes Element sei die radikalisierte Aufklärung, welche durch den »Gegensatz zur Analyse eines Herrschaftszusammenhangs« sich auf die »Suche nach einem Gegenort von Autonomie und Rationalität« (ebd.: 4) begebe. Reckwitz führt die Theorien Foucaults und Adornos eng, indem er sie als Kritiken des Scheins begreift (vgl. ebd.: 9). Die Fruchtbarkeit Foucaults beruhe auf einem »instruktiven kulturwissenschaftlichen Analyseprogramm[], das als Sensorium fungiert, um in der Kulturgeschichte der Moderne nach zweierlei zu suchen: nach den Momenten, in denen sich kulturelle Kontingenz schließt, und nach jenen, in denen sie sich öffnet« (ebd.: 9) Gegenüber der älteren Frankfurter Schule habe der Poststrukturalismus die gesellschaftliche »Kulturalisierung des Sozialen« theoretisch nachvollzogen, die ihm »eine historische Kontextualisierung« (ebd.: 10) ermöglicht. Reckwitz erkennt darin eine »Relativierung der einschränkenden Strukturen« (ebd.: 11), welche zuvor materialistisch-ökonomistisch verkürzt gedacht worden seien. Dafür habe sich der Poststrukturalismus vom Einheitsmodell der Vernunft zugunsten von »spezifische[n] Rationalitätsregime[n]« (ebd.: 11) verabschiedet. Doch bestehe eben auch eine Kontinuität zwischen beiden Theorieströmungen hinsichtlich der Autonomieforderung, welche von Foucault und anderen »in der transformierten, avantgardeästhetisch beeinflussten Idee des Unkontrollierbaren« (ebd.: 12) fortgesetzt werde. Gerade in letztem Punkt erkennt Reckwitz einen »Anknüpfungspunkt [...] zu Adornos Konzept des Nicht-Identischen« (ebd.: 12). Einen ungemein wichtigen Beitrag zum historischen Verständnis der Kritischen Theorie leistet Demirović mit dem Artikel *Kritische Gesellschaftstheorie und ihre Bildungsbedingungen im fordistischen und postfordistischen Kapitalismus* (Demirović 2006). Darin geht er auf die »Historizität kritischen Wissens« und seiner »verschiedenen epistemische[n] Formen« (ebd.: 4) ein. Den Gedanken Foucaults aufgreifend, wonach Kritik auch Partnerin der Macht sein kann (siehe Kapitel 4.2.3.), formuliert Demirović die These, dass »in den Konstitutionsprozess der jeweiligen Phase der kapitalistischen Formation« auch das »kritische Wissen« (ebd.: 4) eingehe. Dafür unterscheidet er fünf Phasen der Theoriebildung von den Bauernkriegen über Marx bis zum Postfordismus. Eindeutig weist er der Frankfurter Schule die fordistische Gesellschaftsformation zu (ebd.: 10).¹⁴ Fou-

14 Auf den Übergang Fordismus zu Postfordismus als Bezugsrahmen und Modell haben vorher bereits Haug (1996: 189) für den Marxismus und Lemke (2003: 267) für Foucault hingewiesen. Siehe ausführlich Kapitel 1.3.1.

cault ordnet er schon der nachfolgenden Phase zu (ebd.: 16). Demirović verdankt das Forschungsfeld den interessanten Hinweis auf die Gründe für den Niedergang einer Phase, welche die Aktualisierung der Kritischen Theorie immer wieder erforderlich macht. Die jeweilige »Krise der epistemischen Form« gehe, so Demirović, oft mit der »Einsicht in autoritäre Traditionslinien im emanzipatorischen Denken« selbst einher (ebd.: 5). Kritik ist eben auch darin heteronom, dass sie von dem geprägt wird, was sie angreift. Oft offenbaren sich diese Bindungen an bürgerliche Politikformen, Produktivitätsfetische oder hegemoniale Persönlichkeitsbilder wie den männlichen Arbeiter erst am Ende des Modells. In den 2000ern erscheinen in Deutschland zwei weitere Sammelbände, die umfassend Poststrukturalismus und Frankfurter Schule in Beziehung setzen. Unter dem Titel *Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftsdiskurs. Essays zur dekonstruktivistischen Herausforderung kritischer Gesellschaftstheorie* (Speck/Weiß 2007) wird unter anderem erneut auf das Paar Adorno-Foucault geblickt. Jan Weyand und Gerd Sebald zeichnen darin ein differenziertes Bild, demzufolge Foucault Adornos Kritik zugleich radikalisiere und relativiere. Beide stellen verschiedene historische Versionen (vgl. Weyand/Sebald 2007: 36) des Bemühens um eine Kritik der Aufklärung und deren Schattenseiten (vgl. ebd.: 44) dar. Während Adorno dieser Kritik ein abstraktes Telos zuordne (ebd.: 45), radikalisiere Foucault ihren »Bezugspunkt«, den er mittels »Subversion in der Gegenwart« (ebd.) verlege. Andererseits sehen Weyand und Sebald in dem »anarchistische[n] Zug von Foucaults Kritikbegriff« (ebd.: 46) aber auch eine Relativierung der Positionen Adornos. Foucault erscheine »jede Grenzverschiebung als legitimer Ausdruck von Kritik.« (ebd.: 46) Aus der Perspektive Adornos greife Foucaults »Gedanke einer steten Verschiebung der Grenzen« und seine nur implizite Normativität »zu kurz«, denn in dessen »Verweis auf die ›gezielte Umgestaltung‹« könne er nur den »Umschlag von Kritik in Affirmation« (ebd.: 48) erkennen. Insgesamt zeichnen Weyand und Sebald also ein ambivalentes Bild des Verhältnisses von Foucault und Adorno hinsichtlich ihres Kritikverständnisses. Ein zweiter Sammelband von Rainer Winter und Peter V. Zima erscheint ebenfalls 2007: *Kritische Theorie heute* (Winter/Zima 2007). Bereits einer der Herausgeber erscheint skeptischer, was Foucault betrifft. Zwar betrachtet Winter ihn als »Fortsetzung« der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos, da sie gemeinsam die Abschaffung des Leidens anstreben und die Einsicht teilen, »erst eine entsprechende Lebenspraxis [könne, P.E.] bleibende Veränderungen herbeiführ[en].« (Winter 2007: 41) Doch schaffe Foucaults archäologische Einklammerung der »Geltung von philosophischen und wissenschaftlichen Diskursen« zusätzliche Probleme für die »Analyse kritischer Theorien, deren Gültigkeit seit Marx«, so Winter, »auch von ihren Adressaten abhängt.« (Winter 2007: 29) In seinem Beitrag zum Sammelband formuliert Roger Behrens dann eine scharfe Kritik am postmodernen Denken, das er als »Postkritische Theorie« (Behrens 2007: 62) bezeichnet und dem er implizit Foucault zuordnet. Genau entgegengesetzt erklärt Lars Gertenbach auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2008, die Kritische Theorie und der Poststrukturalismus hätten im *Kulturellen Unbewussten* ein »gemeinsames Forschungsinteresse« (Gertenbach 2008) und schließt darin ausdrücklich Adorno und Foucault ein. Einen herausragenden Beitrag zum Forschungsfeld hat Meyer mit *Foucault, die Frankfurter Schule und die Dialektik der Gouvernementalität* geleistet, einem Artikel, mit dem sie systematisch den »Spuren« der »Lektüre« (Meyer 2008: 89) der Frankfurter Schule bei Foucault nachspürt. Ihre

prononcierte Argumentation bezieht sich besonders auf Foucaults »genealogische« Texte seit Mitte der 1970er Jahre«, welche den Schriften Adornos und Horkheimers »nicht nur thematisch in Vielem nahe« stünden, so dass sie »sich in materialen Analysen überschneiden«, sondern »auch in systematischer Hinsicht« würden sie deren »zentrale These aktualisieren.« (Meyer 2008: 87) Zwar betont Meyer, dass Foucault »entweder von Horkheimer oder von der Frankfurter Schule« spreche und ihr »keine Stelle bekannt« sei, »in der Foucault Adorno eigens erwähnt.« (Meyer 2008: 90) Doch bezieht sie sich in ihrer systemischen Argumentation vorzugsweise auf die *Dialektik der Aufklärung*, das Gemeinschaftswerk Adornos und Horkheimers. Die dortige Beschreibung der Selbstunterwerfung im Kapitel zur Odyssee weise große Nähe zu Foucaults Rekonstruktion der biopolitischen Produktion von Disziplinarindividuen auf (vgl. ebd.: 91). Jedoch geht Meyer über diese Feststellung von Nähe hinaus. Ihr zufolge entferne sich Foucault in den Vorlesungen zur Gouvernamentalität wieder von Adorno und Horkheimer und aktualisiere die Kritische Gesellschaftstheorie mit Blick auf den homo oeconomicus und den Neoliberalismus, der auf Verhaltensrevolten der *sixties* reagiere. Für Foucault bleibe die »widerständige Individualität« weiterhin »ambivalent« (ebd.: 94) und nicht der subjektive Faktor der Revolution. »Die emanzipatorische Kritik des Individuums erscheint ihm als Motor einer liberalen und neoliberalen Politik, die das Individuum gerade durch seine ›Befreiung‹ neuen Zwängen aussetzen kann.« (ebd.: 94) Auch wenn Meyer besonders Adornos ambivalenter Beschreibung der Individuen Unrecht tut, trifft sie doch einen wesentlichen Punkt. Foucault begreift Kritik und Widerstand nicht antagonistisch, sondern als Teil von agonistischen Kräfteverhältnissen, deren strategischer Offenheit keine noch so emphatische Vernunft beikommen kann (vgl. ebd.: 99). »Foucaults Gouvernamentalitätskonzept«, das Meyer auf die »Rationalisierung von Widerstand« verkürzt, aktualisiere die kritische Theorie, denn es »verschiebt die Inhalte und Ermöglichungsbedingungen von Gesellschaftskritik.« (ebd.: 97) Die vorliegende Arbeit verdankt Meyers Text viele Belege, die sie produktiv verbindet und die so zum Weiterdenken anregen.

In ähnlicher Weise fruchtbar erweist sich die umfangreiche Studie *Das Individuum der Gesellschaft* Markus Schroers (2001), die hier besonders hervorgehoben wird, weil sie exemplarisch für den verstärkt historischen Zugriff steht. Darin unternimmt er einen diachronen und synchronen Vergleich von in der Soziologie einflussreichen Theorien der Individualisierung. Dieser Ansatz trägt in besonderer Weise der Historizität der Theorien Rechnung, ohne auf Differenzierungen zu verzichten. Im Zentrum seines diachronen Vergleichs von Adorno und Foucault steht das beiden gemeinsame Problem des »gefährdeten Individuums« (Schroer 2001: 38), welches auch Weber teile. Dabei verweist Schroer überzeugend auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Schwächen und Stärken der beiden Ansätze. Ihre Unterschiede betreffen theoretische Konzepte wie Repression (vgl. ebd.: 89, 93) und Kulturindustrie (vgl. ebd.: 96) oder die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung (ebd.: 106, 110). Verschieden bewertet hätten die Autoren auch die befreienden Wirkungen der Individualisierung, die Adorno anerkennt, wohingegen Foucault die »Individualisierungsstrategie als Disziplinierungsmechanismus zurückzuweis[t]« (ebd.: 131; Hervorhebungen im Original; vgl.: 94, 92; 128). Vor allem aber hätten Adorno und Foucault grundverschiedene Vorstellungen von Widerstand, denn Adorno setze der Bedrohung des Individuums ein »starkes Individuum« entgegen, wäh-

rend Foucault für ein »*bewegliches* Individuum« (ebd.: 135; Hervorhebungen im Original) stehe (vgl. ebd.: 76; 97; 99; 115; 119; 121; 126; 133–35; siehe Kapitel 4.3.). Demgegenüber verweist Schroer auf nur wenige Gemeinsamkeiten, worunter er die Analyse neuer Zwänge im Gewand vermeintlicher Freiheiten rechnet (vgl. ebd.: 88) und besonders die theoretische Grundausrichtung, welche auf das Ausmalen positiver Gegenbilder verzichtet und auf die Negation des Bestehenden ziele (ebd.: 48, 63, 70, 99, 121, 127). Hinzu kommen nach Schroer eine beiden gemeinsame strategische Textwahl (ebd.: 101) und eine Offenheit für den Hedonismus (ebd.: 48, 132). Hingegen sieht Schroer Adornos düstere Verfallsgeschichte in eine »Sackgasse« (ebd.: 81) laufen, wogegen er Foucaults Hinwendung zur Ästhetik des Selbst und der Selbstsorge als produktive Auswege bewertet (ebd.: 115). Dennoch stellt er fest, dass sowohl Adorno als auch Foucault im Individuum das Potential für Widerstand gegen Herrschaft verorten. Während bei Foucault gleichzeitig disziplinierende Herrschaft und permissive Macht am Werk seien und damit das Individuum zugleich unterworfen und frei handle (vgl. ebd.: 117), erscheine mit der »Staatskapitalismustheorie« (ebd.: 67) der Kritischen Theorie kein Raum mehr für Ambivalenzen dieser Art. »Von der Spontanität als zentralem Merkmal der Identität bleibt angesichts der »teilweise Abschaffung der Konkurrenz« nichts übrig.« (ebd.: 60) In einem Artikel für das Adorno-Handbuch wenige Jahre später wiederholt Schroer seine Argumentation. Darin benennt er die »enge Parallele zum Werk Michel Foucaults« als »*negative Individualisierung*« (Schroer 2011: 281; Hervorhebung im Original). Zwar »verbindet sie die eine Frage nach [...] den Flucht- und Widerstandsmöglichkeiten«, doch gehe es dabei Foucault »weniger um revolutionäre Umstürze als um subversive Taktiken« (ebd.). Insgesamt erkennt Schroers diachroner Zugriff zwar den »Zeitkern« (ebd.: 65) der Theoriekonzeptionen Adornos und Foucault, analysiert ihn aber nicht weiter. Dennoch ermöglicht seine Darstellung die Rückschlüsse von den Individualisierungsthese der Autoren auf gesellschaftliche Veränderungen. Darüber hinaus zeigt seine Studie, dass Annäherung nicht zwangsläufig mit der Einebnung von Unterschieden verbunden sein muss.

Etappe 3: Die erste Hälfte der 2010er Jahre: Breitenstein lässt das Material sprechen

In den Jahren 2010 bis 2015 geht die Anzahl der Bemühungen um eine Auseinandersetzung mit Adorno und Foucault zurück, jedoch nicht ihre Qualität. Dies zeigen zwei Aufsätze. Der eine erscheint im fünften deutschsprachigen Sammelband »... wenn die Stunde es zulässt.«: zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie (Völk 2012). Der Herausgeber fordert paradigmatisch, die Kritische Theorie müsse »die Frage nach ihrer eigenen Historizität stellen« (Völk 2012: 10) und dabei die Erstarrung in Dogmatismus und Marxologie reflektieren. Grundsätzlich ergebe sich ihr, mit Horkheimer gesprochen, das Problem »vermittels Interesses an der Umwandlung« [...] traditionelle Theorie geworden zu sein. Deshalb ist sie *selbst* Gegenstand der Kritik.« (ebd.: 10–11; Hervorhebung im Original) Malte Völk zufolge, bilde der Streit um das Erbe ein notwendiges Moment der Aktualisierung Kritischer Theorie. Allerdings sei die Polarisierung entlang von Verrat und Treue unfruchtbar, da sie von einem einheitlichen Theoriekorpus ausgehen müsse und daher zum »Problem« führe, »ein *Verhältnis* von Aktualität und Traditionalität zu denken« (ebd.: 11; Hervorhebung im Original). Hingegen habe bereits Walter Benjamin die

Einsicht formuliert, dass im Lichte der Bedürfnisse der Gegenwart »die Vergangenheit als verändert« erscheine und »und verändernd auf die Gegenwart wirke[.]« (ebd.: 12) Eine gewisse Zurichtung der vergangenen Formen der Kritischen Theorie ist also unvermeidlich, muss aber selbst reflektiert werden. Im Beitrag von Demirović für den Sammelband geht es daher auch um die Art der Bezugnahme auf die Geschichte der Kritischen Theorie und ihre Fortsetzung, wobei er sich gegen das Generationsmodell und für inhaltliche Bestimmungen ausspricht. Nach der Zugehörigkeit zur Kritischen Theorie solle nicht von oben gefragt werden, wie die Polizei nach den Papieren, sondern in Hinblick auf Emanzipation, genauer ob die Theorie die Emanzipationsprozesse stärkt (vgl. Demirović 2012: 29). Entsprechend bestünde »das Kriterium«, so Demirović, »in den begrifflichen Verhältnissen der Gesellschaft«, wonach »Begriffe in einem umfassenden Maße auf die Erschließung von Machtverhältnissen, auf deren grundlegende Veränderung und auf die kritische Reflexion auf die eigene Macht der intellektuellen Praktiken der Vernunft zielen.« (Demirović 2012: 29) *Analyse, Transformation und Selbstreflexion sind eben nicht in einem Katalog oder Kanon fixierbar, sondern dynamische Anforderungen an das Verhältnis von Theorie und Praxis.* Häufig werde jedoch die alte Frankfurter Schule zum Standard erklärt, deren Theorien »geschichtsphilosophisch einen homogenen Raum und eine homogene Zeit der Entwicklung des Kapitalismus und der marxistischen Theorie nahegelegt« (ebd.: 37–38). Dies führe dazu, dass »wichtige Innovationen in der Kritischen Theorie nicht wahrgenommen wurden, die eher im Poststrukturalismus Foucaults oder Althusser's ihre Fortsetzung fanden« (ebd.: 38). Diese problematische Entwicklung drücke sich in der Schul-Metapher aus, die eine Abschottung und Immunisierung der Kritischen Theorie spätestens seit den 1970er und 1980er Jahren begünstige (vgl. ebd.: 39). Scharfe Kritik am damit einhergehenden Generationenmodell übt Demirović unter anderem deshalb, weil es ermögliche, Kritische Theorie als Label zu instrumentalisieren und zum Verkauf von Büchern oder zur Drittmittelinwerbung zu missbrauchen (vgl. ebd.: 46). Einen Ausweg aus diesen Zwangsmechanismen der akademischen Produktion bleibt er jedoch schuldig. Hingegen weist er auf ein brisantes Problem hin, dass sich aus der Pluralisierung der Theorieansätze ergibt, welche in der Wissenschaft gefordert wird. Der Pluralismus stelle »[f]ür jede Theorie – und erst recht für die Kritische Theorie – [...] eine Zumutung dar. Denn eine Theorie kann nicht ihre eigenen Einsichten für verbindlich halten und ebenso die anderer.« (ebd.: 46) Damit führt er die Positivismus-Kritik fort, der zufolge der oberflächliche Pluralismus der bürgerlichen Theorien die antagonistische Struktur der Gesellschaft verdecke, weil er darauf verzichte, in sie einzugreifen. »Die pluralistisch ausgetragene Konkurrenz ist Moment der Reproduktion des Ganzen« (ebd.: 46), so Demirović, der damit doch indirekt Adornos Positionen zum Maßstab erhebt. Der zweite wichtige Beitrag steht zu diesem Misstrauen gegenüber der Pluralität in einem gewissen Spannungsverhältnis. Denn in Samuel Salzborns Artikel *Großer Highway und kleine Trampelpfade* wird die »Pluralisierung der Kritischen Theorie« (Salzborn 2015a: 13) selbst positiv hervorgehoben und als Beleg für die vielfältige, teils verdeckte Wirkung der Frankfurter Schule herangezogen. Ohne die Verbindung mit anderen theoretischen Schulen wäre dies nicht möglich gewesen. In seiner Kritik am Generationsmodell hingegen folgt Salzborn der Linie Demirović's. Fruchtbarer als der Blick aufs Erbe sei der auf »Prägekräfte, Inspirationen und Widersprüche«, dabei solle besonders auf die zentrale Methode der »Negation« (ebd.: 12) geschaut werden. Implizit geraten auf diese Weise

auch Poststrukturalismus und Foucault in den Blick. So erklärt Salzborn, es habe keinen Sinn bei der Frage, »ob bestimmten Denkansätzen, die als Selbstbe- oder Fremdzuschreibung der Kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno sich zurechnen oder ihr zugerechnet werden«, beständig »nachweisen zu wollen, dass sie eben nicht kritisch-theoretisch seien.« (ebd.: 7) Diese explizit selbstkritische Erklärung dient ausdrücklich nicht der Immunisierung gegen Kritik, sondern der Öffnung der Perspektive auf immanente Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Theorien. Ein Anliegen, dem auch die vorliegende Arbeit verpflichtet ist. In dieser Hinsicht schließt Salzborn an Demirovićs Gedanken über die in diesen Zusammenhängen fortlaufende dynamische Neujustierung von Analyse, Transformation und Selbstreflexion in der Kritischen Theorie an. Dafür entwirft Salzborn idealtypisch zwei Pole der Kritischen Theorie, die in ihren wechselnden Ausprägungen in unterschiedliche Konstellationen zueinander gebracht werden. Einerseits zielt »die Subjektorientierung« auf die »Minimierung von subjektivem Leiden«, andererseits erarbeite die »Gesellschaftsorientierung eine[] negative[] Theorie moderner Vergesellschaftung« (ebd.: 9). Ohne Zweifel finden sich beide Elemente ebenso in den Arbeiten Adornos wie Foucaults. Jedoch sind ihre Anordnung und Gewichtung sowohl innerhalb ihrer Werke als auch zwischen beiden verschieden. Da der Anspruch in der Kritischen Theorie, beiden Anforderungen gerecht zu werden »ambivalent ist«, so Salzborn, müsse sie »fortwährend neu justiert werden« (ebd.: 9). Diese Notwendigkeit zur regelmäßigen Aktualisierung hänge, so schließt er mit Verweis auf Claussen, auch mit dem Umstand zusammen, dass sich »die Begriffe, in denen wir denken, analysieren und kritisieren« (ebd.: 27), abnutzen. Jedoch lasse sich »eine kritische Theorie der Gesellschaft [...] nur an den Sachen selbst, nicht an den Diskursen erneuern« (ebd.). Für die Aktualisierung ist nicht die fortlaufende Exegese oder philologische Untersuchung entscheidend, fruchtbar erscheint nur die Konfrontation der Begriffe mit den sachlichen Problemen.

Für diese Entwicklung, welche die Theorien Adornos und Foucaults nicht allgemein auf Differenzen und Unterschiede hin untersucht, sondern spezifisch hinsichtlich ihrer Analysen zu einem Problem, steht die bahnbrechende Arbeit von Breitenstein. Während zuvor häufig philosophische Grundpositionen, besonders zu Vernunftkritik und der Rolle des Subjekts betrachtet wurden, geht sie in die Tiefe des von beiden untersuchten Materials. Ausgehend von einer Rekonstruktion der Problematisierung von Geschichte in den Schriften Adornos und Foucaults setzt sie beide sachlich in Beziehung. Breitenstein gelangt zu der These, »dass die zentrale Fragestellung einer kritischen materialen Geschichtsphilosophie die nach dem Verhältnis von subjektiver Handlung(smacht) und objektivem Zwang bleibt« (Breitenstein 2013: 275). Damit bestätigt sie die Vorschläge Salzborns bezüglich der Subjekt- und Gesellschaftsorientierung in der Kritischen Theorie. »Akzeptiert man diese Thematisierung als Aufgabe der Geschichtsphilosophie, sind die Potentiale der Ansätze Adornos und Foucaults offensichtlich« (ebd.: 275), erklärt sie bündig. Denn in ihren Augen bieten »Adornos ›Negative Dialektik der Naturgeschichte« und Foucaults ›Ontologie der Gegenwart« überzeugende und aktuelle Ansätze eines kritischen gegenwartsphilosophischen Denkens« (ebd.: 45). Und zwar gerade aufgrund der »Verschiedenheit und Gleichwertigkeit dieser beiden Ansätze« (ebd.: 45). Breitenstein erkennt die gemeinsame Zielsetzung ihrer unterschiedlichen Problematisierung, welche sie als »eine vom Schein naturgesetzlicher Eigendynamik und Fatalität befreite

Geschichte« (ebd.: 271) begreift. Der Ausgang von der Aktualität, die wesentliche Historizität und die stets mitgedachte Positionalität werden von Breitenstein als die gemeinsamen Kennzeichen der geschichtsphilosophischen Ansätze Adornos und Foucaults hervorgehoben. »Beide reflektieren«, ihr zufolge, »die Unabgeschlossenheit sowie Offenheit ihrer Rekonstruktionen und betonen die Zeitgebundenheit des historischen Bewusstseins selbst sowie die daraus resultierende unüberwindbare Perspektivität historischer Deutungen.« (ebd.: 269) Mit einem Verweis auf Ulrich Brieler erklärt sie, »[d]ass Adorno wie Foucault von der Unhintergebarkeit der Historie sowie von philosophischen Deutungen der Geschichte überzeugt sind« (ebd.: 268). Daher ist die Arbeit Breitensteins sowohl systematisch als auch inhaltlich wegweisend für die vorliegende Untersuchung. Ihr Blick richtet sich ins Material, nicht nur auf Kernaussagen, und untersucht die Art der Problematisierung, statt bloß den Umriss der Problemstellung. Damit erlaubt sie systematisch eine Zuordnung von Theoretiker_innen zur Kritischen Theorie und schafft ein Modell zur Untersuchung von deren Entwicklungen, an das sich die Methode des Kraftfelds anlehnt (siehe Kapitel 1.2.). Ihr Fokus auf die Historizität und in welcher Form sie in der Theorie reflektiert wird, bietet einen Zugriff auf einen Kernbestand kritischen Denkens und seiner Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit (siehe Kapitel 1.3.). Entscheidend ist jedoch, dass Breitenstein die Unterschiede zwischen Adorno und Foucault nicht ausblendet, sondern sich bemüht, ihre Differenzen fruchtbar zu machen. Sie erklärt klar, es könne »hier nicht um eine Konfrontation zweier miteinander konkurrierender Modelle gehen, vielmehr konzentriere ich mich auf die *Unterschiede in den Gemeinsamkeiten* und versuche zugleich, auf die jeweiligen Stärken und Schwächen ihrer Ansätze hinzuweisen.« (ebd.: 276; Hervorhebung im Original) Die Unterschiede erkennt sie in Bezug auf »Quellen und Maßstäbe«, wobei ihr »Adornos Argumentationen«, die auf die »Verallgemeinerbarkeit der Geltung« hinausliefen, »überzeugender« erscheinen, da seine Normativität »an konkrete politische und ökonomische Prozesse« (ebd.: 277) gebunden sei. Weitere Unterschiede beträfen die »Ausrichtung einer vernünftigen Praxis« (ebd.: 276), bei der sie »Adornos Festhalten« am »Ideal einer vernünftigen sozialen Praxis« (ebd.: 277) bevorzugt. Hingegen erachtet sie hinsichtlich der Ausgestaltung von Utopie Foucaults »lokalen Charakter aller Kritik« für stichhaltiger als Adornos Fokus auf die »Notwendigkeit einer globalen Umgestaltung« (ebd.: 278). Ferner erklärt sie, dass Adornos Menschenbild »als leiblich-sinnliches, triebhaftes, emotionales und rationales Wesen« (ebd.: 279) sie mehr überzeugt als Foucaults Dekonstruktion desselben. Jedoch bestehe die »Stärke der Foucaultschen Darstellungen darin, dass sie »empirisch gesättigt sind« (ebd.: 279; Hervorhebung im Original) und daher »für jeden nachvollziehbar« blieben (ebd.: 280). Insgesamt erscheinen Breitenstein »Foucaults Analysen« thematisch »umfassender« und zugleich hinsichtlich ihrer Geltung »beschränkter« (ebd.: 273). Während Adorno »auf die Tendenzen der Ökonomisierung und Naturbeherrschung« konzentriert bleibe, fokussiere sich Foucault »auf den mikrohistorischen Bereich« (ebd.: 273). Bei aller Detailtreue der Untersuchung der Problematisierung der Historizität bei Adornos und Foucault, spart Breitenstein allerdings die zwischen beiden wirkende Historizität weitgehend aus.

Etappe 4: Die zweite Hälfte der 2010er: Cook wagt den großen Wurf

In den späten 2010er Jahren sind es besonders nordamerikanische Wissenschaftler_innen, die Adorno und Foucault miteinander in Beziehung setzten. Auch diesseits des Atlantiks wird an ihrer fruchtbaren Verbindung weitergearbeitet. Insgesamt setzt sich die Angleichungstendenz ungebrochen fort und ebnet Differenzen zunehmend ein. In dem 2016 erschienen Buch *The End of Progress* (Allen 2016) argumentiert Amy Allen mit Adorno und Foucault gegen Habermas, Honneth und Forst. Sie zielt darauf, die zwischen »unterschiedlichen Auffassungen von kritischer Theorie bestehenden Trennlinien zu überschreiben, besonders zwischen dem kritisch-theoretischen Ansatz der Frankfurter Schule, dem Werk Michel Foucaults und den Anliegen der postkolonialen und dekolonialen Theorie.« (Allen 2016: 18) Explizit richtet sie sich damit gegen den vermeintlichen Eurozentrismus und Fundamentalismus der sogenannten zweiten Generation der Frankfurter Schule. Der für die alte Frankfurter Schule charakteristische »Fokus auf das Soziale lässt jenes unverwechselbare Zusammenspiel der Kritik der politischen Ökonomie mit Formen soziokultureller Analysen und Theorien des Selbst oder des Individuums entstehen«, das Allen mit Foucault »transformieren« (Allen 2016: 19) möchte. Ob ihr der Versuch gelingt, mit Adorno, Foucault und den gegenwärtigen postkolonialen Theorien die Unangemessenheit der behaupteten eurozentristischen Konzeptionen des Fortschritts bei Habermas, Honneth und Rainer Forst aufzuzeigen, kann hier nicht erläutert werden.¹⁵ An dieser Stelle interessiert die Art der Bezugnahme auf und die Verbindung von Adorno und Foucault. Allen setzt Foucault in eine kontrapunktische Beziehung zu Adorno. Ihr zufolge beschrieben die *Dialektik der Aufklärung* und *Wahnsinn und Gesellschaft* jeweils eine »alternative Geschichte der Aufklärungsmoderne« (ebd.: 220). »Mein Ziel ist es, diese beiden Texte kontrapunktisch zu lesen, das heißt, ihre spezifischen und voneinander abweichenden Zielsetzungen im Blick zu behalten, ohne ihre zahlreichen Gemeinsamkeiten zu vernachlässigen.« (ebd.: 220) Diesem differenzierten Anspruch wird sie nicht gerecht, da sie faktisch ihre Differenzen beständig in Gemeinsamkeiten auflöst, statt sie zu durchdringen (vgl. ebd.: 244–245). Umgekehrt bestehen dort, wo sie Gemeinsamkeiten identifiziert, Differenzen fort. Beide würden eine Kritik an Hegels Geschichtsphilosophie und Dialektik formulieren, schreibt Allen (ebd.: 218; 233), ohne zu reflektieren, dass Adorno einige dialektische Begriffe Hegels

15 In einem zusammenfassenden Sammelbandbeitrag *Adorno, Foucault, and the end of progress: Critical theory in postcolonial times* formuliert Allen die Stoßrichtung ihrer Argumentation deutlich. Gegen die von Habermas und Honneth vertretene »idea of historical progress«, welche sie als »[e]urocentric« (Allen 2017a: 3) qualifiziert, will sie mit Adorno und Foucault zu einer postkolonialen Version Kritischer Theorie gelangen, die »decolonial and anti-imperialist struggles« (ebd.: 4) unterstützt. »[C]ritical theory can find within its own – and nearby – theoretical tradition the resources not only for decolonizing itself by weaning itself off of its progressive reading of history but also for a contextualist, immanent grounding of its own normative perspective. Accomplishing both of these tasks is necessary if critical theory is to remain truly critical in postcolonial times.« (ebd.: 5) Ob diese Engführung und Ausrichtung im Sinne Adornos oder Foucaults ist, die beide eine kritische Distanz zu sozialen Bewegungen hielten und gegen eine Unterordnung der Theorie unter die Praxis argumentierten (siehe Kapitel 1.3.2.), erscheint höchst zweifelhaft. Angesichts dessen wirkt ihre Beteuerung im Buch, es ginge ihr wie Adorno und Foucault nicht um eine »platte Ablehnung der europäischen Moderne oder der Aufklärung« (Allen 2016: 262), weniger glaubwürdig. In einer Rezension zeigt sich Jay diesbezüglich ebenfalls skeptisch (vgl. Jay 2018).

wie Totalität und Vermittlung vielfältig anwendet. Ihre gleichmachende Geste folgt strategisch ihrem übergeordneten Ziel der Kritik an Fortschrittskonzeptionen. Dafür gemeindet sie Foucault kurzerhand in die Kritische Theorie ein und erklärt, er sei neben Habermas »Adornos anderer ›anderer Sohn‹ [sic!]« (ebd.: 217). Sie geht sogar so weit, eine »Foucault-Adorno'sche Position« (ebd.: 262) zu behaupten. Strittig erscheint mit Blick auf Breitenstein auch Allens Einschätzung, wonach die *Dialektik der Aufklärung* keine »negative Geschichtsphilosophie« (ebd.: 226) darstelle. Jedoch beschreibt sie überzeugend die reflektierte Historizität Adornos und Foucaults (ebd.: 246–247; siehe Kapitel 1.3.1.). Einerseits würden beide »die eigene Konzeption von Historizität« als historisch bedingt erfassen und andererseits »unser modernes historisches Apriori« als »sowohl historisch als auch Historisch« (ebd.: 247) begreifen, wobei der Großbuchstabe für eine hegemoniale lineare Geschichtsphilosophie stünde, welche beide als kontingent kritisierten, so Allen (siehe Kapitel 3.3.3.). Ebenso fruchtbar ist Allens emphatischer Bezug auf den Adorno und Foucault gemeinsamen Ansatz, die Brüche in der bestehenden Vergesellschaftung hervorzuheben und die Potentiale als historisch situiert zu begreifen (vgl. 252–253; siehe Kapitel 1.3). Ganz anders führt Oliver Decker die gewinnbringende Verbindung von Adorno und Foucault vor Augen. In seinem Text *Flucht ins Autoritäre* (Decker 2018) zu der von ihm verantworteten Leipziger Autoritarismus-Studie geht er kurz auf Verbindungslinien ihrer Herrschaftskritik ein. Er erkennt eine große Ähnlichkeit zwischen »Foucaults Forschungsprogramm« und »dem der Kritischen Theorie«, denn beide stellten »die Frage, wie Herrschaft in der Gesellschaft durchgesetzt wird.« (Decker 2018: 46) Während Adornos Beitrag zur Herrschaftskritik sich besonders in seinen Forschungen zum autoritären Charakter niedergeschlagen habe (vgl. ebd. 53), läge Foucaults Verdienst vor allem in seinen Untersuchungen der Gouvernamentalität: »Eine seiner Hauptannahmen war, dass die Art und Weise, wie eine Gesellschaft organisiert wird, wie sich die Verwaltung der Bedürfnisse, der Straftaten oder Krankheiten in ihr vollzieht, eine Wirkung auf die Mentalität aller Gesellschaftsmitglieder hat. Diesen Zusammenhang nannte er Gouvernamentalität.« (Decker 2018: 46) Decker hebt die sozialpsychologische Relevanz hervor, die von Foucaults Studien zu den gegenseitigen Legitimationsverweisen von Ökonomie und Staat in der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg ausgehen. Ähnlich Adornos Argument von der Schiefheilung der narzisstischen Kränkung mittels Identifikation mit dem Kollektiv zeige Foucault die autoritäre Stabilisierung der deutschen Gesellschaft durch ökonomischen Erfolg auf (vgl. ebd. 46). Wiederum auf gänzlich andere Weise entwickelt Brieler die Verbindungslinien zwischen Adorno und Foucault in *Bruderschaft der Kritik: Adorno und Foucault* (Brieler 2019). Konzise und produktiv setzt er beide Sozialphilosophen hinsichtlich ihrer Kritikkonzeptionen ins Verhältnis. Allerdings lässt er dabei Differenzen weitgehend außer Acht, da er sich auf die Gemeinsamkeiten konzentriert. Beide betonten, so Brieler, die Abhängigkeit der Kritik von etwas außerhalb ihrer selbst, von dem Gegenstand der Kritik einerseits und andererseits von ihrem Adressaten, der Öffentlichkeit (vgl. Brieler 2019: 508). Ebenso gehe es beiden um die historische Dependenz von Kritik, welche sich »im Medium der Historizität« bewege, »weil die Geschichte ihre Existenzplattform darstellt.« (Brieler 2019: 511) Ihr Zeitkern bedinge, dass sie inkorporiert werde oder sich über sich selbst täuschen könne. »Dem zirkulären Modus der gleichzeitigen Suche und Begründung von Kritikfähigkeit entgeht diese geistige Figur nicht. Alle Probleme und Aporien der

Kritik erwachsen dieser Grundkonstellation.« (ebd.: 515) Wie in heteronomen Verhältnissen befindliche Subjekte mittels Kritik zu einer Autonomie gelangen können, sei eine beständige Frage. Daher sieht Brieler mit Adorno und Foucault die Notwendigkeit zur fortlaufenden Erneuerung der Kritischen Theorie. »Foucault ist dies nach dem Auslaufen der revolutionären Bewegungen der 60er Jahre ein besonderes Anliegen. Statt sich in der neuen Unübersichtlichkeit und so komplizierten Komplexität zu verlieren, gilt es, neue Formen der Kritik zu entwickeln.« (ebd.: 515) Brieler macht darauf aufmerksam, dass beide Theoretiker die historischen Bedingungen der Kritik im Allgemeinen und der kritischen Theorie im Besonderen verschieden behandeln. Während Adorno »das Schicksal der Kritik« auch »nationalgeschichtlich« denke, fehle Foucault diese »Facette« (Brieler 2019: 511–512). »Im intellektuellen Feld Frankreichs scheint eine kritische Haltung akzeptiert. Die deutschen Kritiker lebten oft eher auf der Flucht oder im inneren Exil als im trauten Heim.« (ebd.: 512) Das Exil als Erfahrung gerade kritischer Geister aus Deutschland, zumal in Frankreich, führt Brieler an dieser Stelle nicht näher aus, es stelle aber einen entscheidenden Entstehungskontext der Kritischen Theorie Adornos dar. Brieler fokussiert stattdessen auf die »Meister der Kritik« aus Deutschland, darunter Kant, Hegel und Marx, »um deren Aktualisierung sich das kritische Vorhaben Adornos und Foucaults dreht« (Brieler 2019: 512). Besonders hebt er die Bedeutung von Kants Begriff der Mündigkeit für Adorno und Foucault hervor (vgl. Kapitel 4). Von ihnen könne man lernen, dass sich »im mündigen Urteil« die »Autonomie« (ebd.: 515) realisiere. Entsprechend bedürfe ihre theoretische Kritik der Unabhängigkeit gegenüber »der praktischen Kritik an den herrschenden Zuständen«, welcher sie »zuneigen«. Eben durch diese Unabhängigkeit seien die theoretischen Kritikformen den praktischen behilflicher, »als wenn sie sich fraternisieren würde[n].« (ebd.: 515; siehe Kapitel 1.3) Brieler zufolge wollten beide Philosophen ins Theorie-Praxis-Gefüge eingreifen, doch mit distanzierter Sympathie für die »Protestbewegungen ihrer Zeit« (ebd.: 516). Sie hätten ihre Kritik begriffen »als ein Element der Kräfteverhältnisse, in die sie eingreift.« (ebd.: 515) Das gelänge der Theorie allerdings nur dann, wenn sie ihre Stellung in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zuvor reflektiere. Damit einher ergeht das Gebot der Selbstkritik an die kritisierende Person. »Die kritische Aktivität macht etwas aus dem Subjekt der Kritik. Es wird zum Objekt der Analyse, auch der eigenen, es verzichtet auf Selbstimmunisierung und Exterritorialität.« (ebd.: 516) Brieler zufolge verweisen beide auf einen unterschiedlichen »Modus des kritischen Selbstbezugs«, denn während Adorno die kritisierende Person darauf verpflichte, von der eigenen Ohnmacht auszugehen (siehe Kapitel 3.1.4. und 4.1.4.), benenne Foucaults »kritische[] Haltung« die Aufgabe, »durch die Kritik im Denken ein anderer zu werden« (ebd.: 516; siehe Kapitel 4.3.). Das Subjekt nimmt in Brielers Vermittlung der Gedanken Adornos und Foucaults eine hervorgehobene Stellung ein. Es ist der Ort von Kritik und Herrschaft und zugleich ihr Einsatz. »In der Diagnose der Verflechtung von Herrschaft und Subjektwerdung finden Adorno und Foucault zueinander.« (ebd.: 516) Brieler identifiziert drei zentrale Begriffe der kritischen Theorien Adornos und Foucaults: »Im Dreieck von Subjektivität, Macht-Herrschaft und Rationalität findet Kritik ihr zentrales Objektfeld.« (ebd.: 17) Diese These Brielers schlägt sich in den drei Kraftfeldern der vorliegenden Arbeit nieder. Insgesamt gelangt er zu folgendem Urteil: »Adorno und Foucault favorisieren den Kritiker des Alltäglichen, der im Bodensatz der gesellschaftlichen Verhältnisse die

geschichtliche Substanz der Welt findet. Sie treffen sich in der Abneigung gegen jede moralisierende Gestalt der Kritik. Selbst in Foucaults Spätwerk, wo diese Gefahr greifbar scheint, bleibt sein Begriff der Ethik präzisen Praktiken verbunden, die sich moralischer Zurichtung entziehen.« (ebd.: 513) Brielers Ansatz inspiriert zu einer tiefergehenden Rekonstruktion von Adornos und Foucaults kritischen Auseinandersetzungen mit den sachlichen Problemen, die unter Verweis auf ihre Historizität und den Eingriff ins Theorie-Praxis-Gefüge vermittelt werden sollten. Jedoch ist dabei stärkeres Gewicht auf ihre Differenzen zu legen, durch die hindurch eine Aktualisierung erst erfolgen kann.

Aus der Forschungsliteratur der letzten Jahre verdient besonders das Buch Cooks herausgehoben zu werden. Ohne Zweifel handelt es sich bei *Adorno, Foucault and the Critique of the West* (Cook 2018) um den bislang einzigen Versuch die Arbeiten der beiden Denker tiefgehend mit Bezug auf eine breite Palette sozialphilosophischer Themen zu behandeln. Diese auf ihre Weise wegweisende Monographie folgt dem allgemeinen Trend von der Annäherung zur Angleichung Adornos und Foucaults.¹⁶ Cook führt aus, »their critiques of our current predicament are complementary in important respects« (Cook 2018: IX). Bereits in ihrer ersten Studie zu Foucault *The Subject Finds a Voice: Foucault's Turn Toward Subjectivity* (1993), reflektiert sie über mögliche Ähnlichkeiten zwischen den Arbeiten Adornos und Foucaults. Damals fand sie eine gemeinsame Grundlage beider in ihrem geteilten Interesse an der Emanzipation und der Kritik von Herrschaft und Rationalität. Jedoch betonte sie zugleich die entscheidenden Unterschiede zwischen ihnen, etwa hinsichtlich des Begriffs der Totalität (vgl. Cook 1993: 140) und Vorrangigkeit ökonomischer Ausbeutungsverhältnisse (ebd.: 142). In einem ihrer späteren Artikel, *Really existing Socialization: Socialization and Socialism in Adorno and Foucault* (2015), legt Cook weiterhin den Fokus auf das Trennende zwischen beiden Autoren. Sie behauptete sogar, »Adorno goes beyond Foucault« (Cook 2015: 91), unter anderem weil jener die gegenwärtigen Hürden für Solidarität intensiver analysiert habe. Demgegenüber scheint Cook in ihrem jüngsten Buch ihre früheren Einschätzungen zu revidieren, denn sie betont unablässig die Gemeinsamkeiten beider. Wiederholt führt sie die These ihrer Kompatibilität hinsichtlich Individualisierung (vgl. ebd.: 61, 70, 91), Widerstand (vgl. ebd.: 110, 116–17, 121–22) und Kritik an (vgl. ebd.: 136–137, 141–142, 151). Zwar wendet sie sich gegen jeden Versuch »to reduce one theory to the other« (ebd.: 55), doch gelangt sie immer wieder zu der Einschätzung, »Foucault's critique of power can supplement Adorno's critique of late capitalism« (ebd.: 57). Letztlich gleicht sie beide einander an. Allerdings vermeidet sie bewusst Ausdrücke wie »identisch« oder »gleich« und spricht lieber von »ähnlich« oder »komplementär«. In welcher Weise und vor allem warum Foucaults Kritik sich bemüht, über das hegel-marxistische Erbe der Kritischen Theorie Adornos hinauszugelangen, gerät so beinahe aus dem Blick Cooks. Ihrem Ziel, zu zeigen, dass beide Ansätze auf die gleiche Kritik des Westens hinausliefen, ordnet sie die Differenzen unter oder stuft sie zu Fragen des philosophischen Ausdrucks herunter. Neben der profunden und konzentrierten Rekonstruktion und Verbindung wichtiger sozialphilosophischer Konzepte Adornos und Foucaults arbeitet Cook in ihrem Buch besonders die fruchtbare Dimension einer »Critical Matrix« (ebd.: 1) heraus, zu der sie Marx, Nietzsche, Freud aber auch Hegel, Kant, Husserl und Heidegger rechnet. Damit

16 Diese Darstellung folgt im Wesentlichen der Rezension von Erxleben und Riep (2020).

situieren sie Adorno und Foucault in einer breiteren philosophischen Debatte und hebt deren gemeinsame Problemstellungen hervor. Dementsprechend wären beide Ansätze »anti-systematic, anti-authoritarian and open-ended« (ebd.: 16) und verfolgten das gemeinsame Ziel der Gegenwartsanalyse. Ihr lebhafter Stil lässt beide als Zeitgenossen erscheinen, die in einem gemeinsamen Disput verbunden sind, wodurch allerdings die biographischen Differenzen ignoriert werden. Diese Erfahrungen lassen sich nicht auf den Faschismus reduzieren, wie Cook nahelegt (ebd.: X), sondern umfassen ebenso Enttäuschungen über die Arbeiterbewegung, Exil, Antisemitismus und Homophobie und darüber hinaus unterschiedliche kulturelle Prägungen. Eine Reflexion darüber fehlt bei Cook. Schmerzlicher noch ist die beinahe völlige Ignoranz der Historizität der Autoren und ihrer Theorieproduktion. Mit Ausnahme einer Stelle über den Neoliberalismus und die Ausweitung der Warenkategorie (ebd.: 53–54) nimmt sie die sozialen Transformationen und die Wechselwirkung von Theorie und Praxis nur unzureichend in den Blick. Nichtsdestotrotz ist diese erste Monographie auf Basis einer breiten Kenntnis der Werke Foucaults und Adornos mit einer klaren Argumentation für eine Ergänzung Adornos durch Foucault wegweisend für die vorliegende Studie.

1.1.3. Fruchtbarkeit für zeitgenössische Debatten

Externe Anknüpfungspunkt für die Aktualisierung der kritischen Theorie durch die Vermittlung von Adorno und Foucault bieten auch einige Auseinandersetzungen der Gegenwart. An den Schnittstellen von Akademie und Aktivismus werden immer wieder beide Theoretiker für die Analyse drängender gesellschaftlicher Probleme herangezogen. Dies lag auch in der Absicht Adornos und Foucaults, die mit ihren Arbeiten in das Theorie-Praxis-Gefüge eingreifen wollten (siehe Kapitel 1.3.2.). Da diese Zugriffe auf ihre Werke ebenso zahlreich sind wie die Publikationen der sozialwissenschaftlichen Sekundärliteratur, ist eine Auswahl nötig. Diese drückt zwar gesellschaftliche Problemlagen aus, verbleibt aber zwangsläufig subjektiv. Die folgenden Schlaglichter sind notwendig unvollständig und ephemere, jedoch darum bemüht, unterschiedlichen Erfahrungen zur Sprache zu verhelfen. In den queere feministischen Interventionen und den Analysen von autoritären Dynamiken zeigen sich auf unterschiedliche Weise die Einflüsse Adornos und Foucaults. Daher darf die vorliegende sozialphilosophische Untersuchung nicht grundlos auf eine gesellschaftspolitische Relevanz hoffen.

Die Auswirkungen der Auseinandersetzungen zwischen kritischer Theorie und Poststrukturalismus auf den feministischen Diskurs sind oben bereits angeklungen (siehe Kapitel 1.1.2.). Autor_innen wie Butler (1990), Fraser (1989), Kapp (1995) und andere machten Foucault für den Feminismus fruchtbar. Umgekehrt gab es besonders in Deutschland einige, die sich kritisch auf die Frankfurter Schule beriefen. So schrieb Regina Becker-Schmidt, Adorno und Horkheimer wäre es zwar darum gegangen, den auch im Geschlechterverhältnis wirkenden »Identifizierungszwang reflexiv aufzusprengen«, doch »[i]n der Auseinandersetzung mit ihren Positionen zur proletarischen und weiblichen Subjektivität« seien ihr »Zweifel« gekommen, ob sie »ihren Intentionen noch treu bleiben.« (Becker-Schmidt 1991: 61) Ähnlich bemerkte beispielsweise Scholz: »[N]ach Adorno & Co. ist die gesellschaftliche Entwicklung weitergegangen« (2000: 8). In Richtung dieser Diskussionen arbeiten Eva-Maria Ziege (2007) und Barbara Umrath (2019) weiter. Früh-

te trug die Verbindung von Adorno und Foucault unter anderem bei der feministisch inspirierten Soziologie der Kommodifizierung der Gefühle von Illouz (2004). Im Feminismus besteht beständig eine Spannung zwischen Theorie und Praxis, worauf Knapp (2012: 8) aufmerksam macht. Ihr zufolge habe die Bewegung sich besonders im von Foucaults Forschungen beeinflussten Queerfeminismus fortentwickelt und zuletzt eine »Re-Vitalisierung einer kritischen politischen Ökonomie« (ebd.: 12) erlebt (vgl. Beier et al. 2017). Besonders produktiv erscheint diesbezüglich *Beziehungsweise Revolution* von Bini Adamczak (2017), die neben feministischen Theorien auch auf Adorno, Foucault und den Postoperatismus (vgl. ebd.: 95–102, 229, 237) zurückgreift, um eine »marxistisch informierte queerfeministische Perspektive« (ebd.: 108) zu erarbeiten. Ihr Begriff der »Beziehungsweise« (ebd.: 226, 239–241) stieß sowohl in der Bewegung als auch in der Akademie auf große Resonanz.

In den jüngsten Debatten über autoritäre Dynamiken und *Die große Regression* (Geiselberger 2017), welche besonders um das Jahr 2016 mit der Wahl des Rechtspopulisten Donald Trump in den USA und dem Erfolg der rassistischen Brexit-Kampagne an Fahrt aufnahmen, zeigt sich gleichermaßen die Fruchtbarkeit der Bezüge auf Adorno und Foucault. Wie oben angesprochen wendete beispielsweise Decker (2018) erfolgreich Konzepte der beiden Autoren auf die gegenwärtige Situation in Deutschland an (siehe Kapitel 1.1.2.). Im Mittelpunkt stehen bei ihm und anderen oft Foucaults Ausführungen zu Regierung, Biopolitik und Kontrolle (vgl. Deleuze 1990; Hardt/Negri 2000; Bröckling 2007). Die vermeintlich permissiven Machtformen, welche über Netzwerke und biopolitische Produktion wirken, führen zu neuen Gewaltphänomenen, wie Byung Chul Han (2011) zeigte. Foucaults Diskursanalyse wurde ebenfalls zur Untersuchung der rechten Bestrebungen herangezogen (u.a. Siegfried Jäger 2001; DISS 2003; FKR 2007). In den akademischen und aktivistischen Debatten über das Kontinuum politischer Gewalttaten von der Pöbelei im Internet bis zum Rechtsterrorismus finden jedoch besonders Adornos Ansätze breiten Widerhall. Dabei spielte im Jahr 2019 die Veröffentlichung von seinem Vortrag *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus* (Adorno 1969: AnR) eine verstärkende Rolle. Darüber hinaus bieten seine Forschungen über den autoritären Charakter genügend Anknüpfungspunkte (vgl. u.a. Henkelmann et al. 2020; Jäger 2022; siehe Kapitel 4.1.2.). Wie fruchtbar die Ansätze Adornos weiterhin sind, zeigte sich zuletzt bei den Analysen der Proteste gegen die Maßnahmen zur Einschränkung der Corona-Pandemie (vgl. Decker et al. 2021). Viele zivilgesellschaftliche Akteure, welche sich gegen demokratiefeindliche und autoritäre Tendenzen engagierten, griffen auf dessen Theorie zurück (vgl. u.a. Gerlach/Wünsche 2021; Uhlig 2022).

1.1.4. Grenzen der vorliegenden Arbeit: weitere Perspektiven

So wie die externen Anknüpfungspunkte für die hier vorgenommene systematische Auseinandersetzung mit Adorno und Foucault zwar den Kontext bilden, aber nicht näher ausgeführt werden, gibt es weitere Themen, die nur am Rande behandelt werden können. Diese Grenzen der vorliegenden Arbeit stellen sogleich weitere Anknüpfungspunkte für das Forschungsfeld dar. Neben den Kraftfeldern Macht-Gewalt, Ideologie-Wissen und Subjekt bestehen weitere Problembereiche, in Bezug auf welche Adorno und Foucault fruchtbar miteinander vermittelt werden könnten.

Beide Ansätze ließen sich etwa in Bezug auf Kunst miteinander in Beziehung setzen. Wie oben (siehe Kapitel 1.1.2.) ausgeführt, stand die Ästhetik in der Rezeption Adornos häufig im Fokus. Bei Foucault ist diese Perspektive jedoch noch entwicklungsfähig. Der Sammelband Peter Gentes (2004) über *Foucault und die Künste* und Arne Klawitters (2003) Standardwerk über Foucaults Literaturontologie bereiten dazu das Feld. Auch von den Analysen der Musik ausgehend wären fruchtbare Fortsetzungen der hiesigen Kraftfelder möglich.

Ebenso bieten die intensiven, verschiedenen Auseinandersetzungen Adornos und Foucaults mit dem deutschen Idealismus, besonders mit Kant, Möglichkeiten, an die hier vorgestellten Kraftfelder anzuknüpfen (siehe Kapitel 4.1.3. und 4.2.1.). Foucaults Übersetzung von dessen Anthropologie sowie seine Schriften zu Kritik und Aufklärung wären dafür ebenso geeignete Ausgangspunkte wie Adornos Vorlesungen über die Geschichte. Über die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie hat Seyla Benhabib (1992) Pionierarbeit geleistet (vgl. Thein 2013). Auch Allen (2017b) steuert bezüglich der Verbindung Adornos und Foucaults in dieser Hinsicht wertvolle Überlegungen bei.

Insgesamt sind die externen Anknüpfungspunkte und die angesprochenen Grenzen zwar Belege für die Fruchtbarkeit des hier entwickelten Ansatzes, sie hier vertieft zu verhandeln, würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Sie beschränkt sich darauf, Adornos und Foucaults Begriffe in drei Kraftfeldern miteinander zu vermitteln. Diese Methode soll in den folgenden Unterkapitel näher ausgeführt werden.

1.2. Methodik 1: ›Kraftfelder‹

Der methodische Zugriff auf die Begriffe Adornos und Foucaults unterscheidet sich von der bloßen Identifikation von Gemeinsamkeiten und Unterschieden und ihrer Aufreihung, wie es in der Sekundärliteratur oft geschieht. Unbefriedigend ist dieses Vorgehen besonders deshalb, weil es zumeist nichts Neues erschließt und überdies die Gefahr birgt, in ein simples Schema ›besser-schlechter‹ zu geraten. *Die Methode des Kraftfelds will jede offene oder verdeckte Hierarchie vermeiden, indem es die Positionen Adornos und Foucaults so aufeinander bezieht, dass zunächst ein gemeinsames Problem sichtbar wird. Anschließend können ihre verschiedenen Begriffe als historische Problematisierungsweisen verstanden und auf ihren Einsatz in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen hin untersucht werden, woraufhin Vermutungen über Aktualisierungen angestellt werden können.* Statt bei der Gegenüberstellung zu verharren, sollten die Positionen Adornos und Foucaults vermittelt werden. Dabei geht die vorliegende Untersuchung nicht von einem gemeinsamen Mittleren aus, etwa einer Schnittmenge, sondern die Gemeinschaft im Problem ermöglicht durch die Extreme hindurch ihre Vermittlung. Ein geistiges Kraftfeld entsteht um ein Problem, zu dessen Bearbeitung ein Begriff entwickelt wird, der es erlaubt, das Problem auf eine spezifische Weise zu bearbeiten. Zumeist handelt es sich nicht um einen einzelnen Begriff, sondern um eine Konstellation untereinander verbundener Begriffe. Indem die Begriffe aufeinander verweisen, wirken sie an einem umfassenderen und reflexiven Prozess der Wahrheitsfindung mit. Denn die Begriffe schärfen sich gegenseitig, lassen aber auch bewusst Unschärfen zu, um dem Eindruck völliger Identifikation von Sache und Begriff entgegen-